Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:
Ganzjährig . . . . . K 8.–
Halbjährig . . . . . „ 4.–
Vierteljährig . . . . . „ 2.–
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 32. – Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:
Ganzjährig . . . . . K 7.20
Halbjährig . . . . . „ 3.60
Vierteljährig . . . . . „ 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 52. Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 30. Dezember 1911. 26. Jahrg.

Allen unseren lieben Lesern und Freunden treudeutschen Neujahrsgruss und nachfolgende Worte zur Beherzigung:

Die kurze Zeit, seit der dieses Blatt in unsere Hände übergegangen ist, dürfte wohl den Beweis erbracht haben, daß wir unsere Aufgabe **ernst nehmen**, daß wir uns nach den besten Kräften bemühen, unserem Volke nur das Beste zu bieten.

Wir glauben bewiesen zu haben, daß wir gewillt sind, unserem Vorsatze: die wahren Interessen des arbeitenden Volkes **zu vertreten, ohne Schielen** nach oben oder unten getreulich nachzukommen.

Und so wollen wir es auch weiterhin halten: Ohne Kriecherei und Schweifwedeln nach oben, ohne Zugeständnisse an die Instinkte einer **irregeleiteten** Masse wollen wir unentwegt eintreten für Recht, Licht und Freiheit. Stets wollen wir auf dem Posten sein, wenn es gilt, Anschläge auf des **deutschen Volkes** materiellen, geistigen und sittlichen Besitzstand abzuwehren.

Unsere Gegner haben es für nötig befunden, für ihre lichtscheuen Bestrebungen mit Unterstützung des Piusvereines ein eigenes **Sprachrohr zu bauen**, das unter einem dem Namen unseres Blattes bedenklich ähnlichen Titel demnächst ins Leben treten soll Für dieses Blättchen wird mit allen der **Geßmann**-partei so geläufigen Mitteln gearbeitet; durch wirtschaftlichen Druck und Gewissenszwang wird versucht, ihm einen großen Leserkreis zu sichern; und die **Mittel** zur Ausübung dieses Druckes und Zwanges stehen den Hintermännern des Blattes ja reichlich zur Verfügung. Uns steht nichts zu Gebote, als die **eigene** Kraft. Aber im Vertrauen auf unser redliches Wollen, auf den gesunden Sinn der Bevölkerung wollen wir das begonnene Werk weiterführen, **einzig unserem** Hochziele nachstrebend: unseres Volkes Wohlfahrt und Ehre.

Unterstützen Sie uns in diesem ehrlichen Streben! Jedes Volk hat die Presse, die es verdient! Zeigen Sie durch die Tat, daß dieses Blatt, **an das** so viele wackere Männer ihren letzten Spargroschen gewendet, dem so viele erprobte Volksgenossen ihre beste Kraft widmen, Ihnen wert ist! **Jeder unserer** Leser sei ein Werber für das Blatt, ein Apostel für dessen Ziele! Ehrenpflicht aller deutsch und freiheitlich Gesinnten soll es sein, immer und überall **für ihre** Presse zu wirken, kein anständiges Mittel unversucht zu lassen, um ihr den Weg zu allen Volksgenossen zu öffen.

Ueberall im Lande rührt es sich; überall will man das jahrzehntelang getragene Joch der Jesuitenpartei abschütteln. Deutsches Volk des **Ybbstales**, willst du allein in der Finsternis wandeln, wenn überall die lichte Morgensonne strahlt? Nein, weit auf die Tore, weit auf die Herzen für das **goldene Licht!**

Und so treten wir zur Jahreswende vor unsere Leser mit dem Wunsche und der Bitte: Bleibet uns treu, wie wir unserem Volke treu sind, **werbet** und wirket für uns, damit dieses Blatt voll das sein kann was es sein will: des freien deutschen Volkes Stimme!

Die Verwaltung und Schriftleitung des „Boten von der Ybbs".

Amtliche Mitteilungen
des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Z. 4082.

Kundmachung.

Der Gemeinderat hat in seiner Sitzung vom 21. Dezember 1911 den Voranschlag für den Gemeindehaushalt im Erfordernisse mit . . . . . K 228.997·07
in der Bedeckung mit . . . . . „ 160.719·72
festgestellt und beschlossen, zur Bedeckung des Abganges von . . . . . K 68.277·35 eine 60prozentige Umlage auf die direkten Steuern mit Ausschluß der Personaleinkommensteuer und der Steuer vom Reinertrage steuerfreier Häuser mit einem mutmaßlichen Reinertrage von K 44.898·37 und 3 Zinsheller von der Zinskrone mit einem mutmaßlichen Ertrage von K 8550 einzuheben.

Dieses wird im Sinne des § 93 des Statutes mit den Bemerken kundgemacht, daß jene Personen, welche sich durch den Beschluß erschwert erachten, binnen 14 Tagen vom Tage dieser Kundmachung ihre Einwendungen schriftlich bei dem Bürgermeister einbringen können.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 22. Dezember 1911.

Der Bürgermeister:
Dr. J. K. Steindl m. p.

Z. a—4120/2.

Kundmachung.

Mit Rücksicht auf das Erlöschen der Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des Erlasses der k. k. n.-ö. Statthalterei vom 22. Februar 1911, Z. XII—1401, der wöchentliche Schweine- und Viehmarkt in Waidhofen an der Ybbs mit Dienstag, den 2. Jänner 1912 unter nachstehenden Bedingungen wieder gestattet:

Auf den Ferkelmarkt dürfen Schweine aus seuchenfreien Gemeinden der Gerichtsbezirke Waidhofen an der Ybbs und Gaming gebracht werden, während der Zutriebsrayon für den Viehmarkt, welcher auf dem städtischen Wochenviehmarktplatze stattfindet, sich nur auf die seuchenfreien Gemeinden des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Ybbs erstreckt.

Die zu Markt gebrachten Tiere müssen mit Pässen gedeckt sein, welche nachstehende gemeindeämtlich unterfertigte Klausel enthalten:

Es wird hiemit bestätigt, daß sowohl die zu Markte gebrachten Tiere, als auch der gesamte übrige Klauenviehbestand des ..... unmittelbar vor dem Abtriebe der Triebe zum Markte genauestens untersucht und gesund, also insbesondere auch frei von Maul- und Klauenseuche befunden worden sind.

....., am 191

Der Bürgermeister: Der Viehbeschauer:

.....

Rinder und Schweine, welche gegen diese Vorschriften zu Markt gebracht werden, dürfen nicht zugelassen werden, gegen deren Besitzer wird die Strafanhandlung eingeleitet.

Der Abtransport der Tiere über größere Landstrecken darf nur mittels Eisenbahn erfolgen; Käufer aus freien Kronländern müssen sich bei der Verladung mit der Einfuhrsbewilligung ihrer zuständigen politischen Behörde ausweisen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 27. Dezember 11.

Der Bürgermeister:
Dr. J. K. Steindl m. p.

Z. a. 4409.

Kundmachung.

Im ehemaligen Epidemiespitale, welches vollständig adaptiert wurde, sind noch zwei Wohnungen, bestehend aus je einem Zimmer, Küche, Keller und Bodenabteil sowie einer Brennholzhütte und gemeinschaftlicher Wasserleitung ab 1. Jänner 1912 zu vermieten.

Anfragen sind an das städtische Unterkammeramt zu richten.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 15. Dezember 1911.

Der Bürgermeister:
Dr. J. K. Steindl m. p.

Z. a—4373.

Kundmachung
betreffend die Gebühr für das Halten von Hunden.

Der Gemeinderat hat mit Beschluß vom 21. Dezember 1911 die Gebühr für das Halten von Hunden für das Jahr 1912 mit 8 K für jeden Hund im Alter von mindestens 6 Monaten festgesetzt.

Von der Entrichtung dieser Gebühr sind nur seitens der Heeresverwaltung zu Kriegszwecken bestimmte Hunde, ferner Hunde befreit, welche zur Begleitung eines Blinden verwendet werden.

Für Hunde, die im Geltungsgebiete des Gesetzes vom 19. Mai 1909, L.-G. u. V.-Bl. Nr. 90, wonach in Niederösterreich mit Ausschluß der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien bereits versteuert wurden, ist im gleichen Jahre eine weitere Gebühr nicht mehr zu entrichten, wenn sie auch inzwischen den Besitzer wechseln oder in eine andere Gemeinde gebracht werden.

Jeder Besitzer eines Hundes, für welchen eine Gebühr zu entrichten ist, hat den Hund innerhalb des Monates Jänner beim Stadtrate anzumelden. Erwirbt er den Hund erst nach dem Jänner oder ist der Hund im Jänner noch nicht 6 Monate alt, so hat die Anzeige innerhalb 14 Tagen nach Eintritt der Gebührenpflicht zu erfolgen. Die Entrichtung der Gebühr hat binnen 30 Tagen nach der Bemessung zu geschehen.

Hiezu die Nummer 52 der illustrierten Gratisbeilage.

Bei Verspätung der Anzeige oder Zahlung ist die Gebühr im doppelten Ausmaße zu entrichten.

Außer dem Hause betretene markenlose Hunde, welche der Gebührenpflicht unterliegen, werden vom Wasenmeister bei den über h. ä. Anordnung vorzunehmenden Streifungen einzufangen sein.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 23. Dezember 1911.

Der Bürgermeister:
Dr. J. K. Steindl m. p.

Z. a—4544.

Verlautbarung.

Die k. k. österreichische Fischereigesellschaft hat an alle interessierten Organisationen der diesseitigen Reichshälfte Krebsbestand-Erhebungsbogen versendet und beabsichtigt nach Bearbeitung derselben eine einheitliche Aktion zur Wiederbesetzung unserer Gewässer mit Krebsen einzuleiten.

Um ein neuerliches Auftreten der Krebspest hintanzuhalten und die oben erwähnte Aktion möglichst erfolgreich zu gestalten, wird ersucht, daß Private Besatzmaterial nur als von autoritativer Seite als sicher seuchenfrei erklärten Bezugsquelle verwenden dürfen.

Ferner wird das Einwerfen von toten Krebsen und Krebsabfällen verboten.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 27. Dezember 1911.

Der Bürgermeister:
Dr. J. K. Steindl m. p.

Das alte und ein neues Jahr.

Wir leben so rasch, daß im allgemeinen der Jahreswechsel weder einen Ruhepunkt, noch eine de Sammlung und dem Rückblicke auf einen Zeitabschnit gewidmete Gelegenheit bedeutet. Das alte und das neue Jahr fließen ineinander. Und doch fordert der Beginn ines neuen Jahres geradezu heraus zur Aufstellung einer politischen und völkischen Schlußrechnung für unser deutsches Volk. Ihr Ergebnis ist nicht erfreulich.

Das Jahr 1911 brachte den Zusammebruch des sogenannten Systemes Bienerth, dessen Geschichte noch nicht geschrieben ist. Freiherr v. Bienerth, der nun als Nachfolger des Grafen Erich Kielmannsegg Statthalter im Erzherzogtume Oesterreich unter der Enns i, regierte als Ministerpräsident mit einer aus den Christlichsozialen, den Polen, dem Deutschen Nationalverbande und den Italienern gebildete Parlamentsmehrheit, die sich Arbeitsmehrheit nannte. Das System Bienerth sollte ach den zahlreichen Erklärungen des Freiherrn v. Bienerth eine Regierung bedeuten, die die Verwaltung frei hal von nationalpolitischen Einflüssen. Er begann aber m der Vorlage eines Strafgesetzentwurfes für Böhmen, r im wesentlichen nichts anderes darstellte, als auf dem Wege der Gesetzgebung gerade das durchzuführen, wa die Tschechen wünschten und die Deutschen Böhmens seit Jahrzehnten bekämpften: die Doppelsprachigkeit der landesfürstlichen Aemter und der Gerichte auch im rein deutschen Sprachgebiete Böhmens. Auch die im deutschen Nationalverbande vereinigten deutschen Parteien mußten dien Sprachgesetzentwurf als unannehmbar bezeichnen. Zu er parlamentarischen Behandlung des Entwurfes kam es gar nicht, er wurde sogar später, als Bienerth von Gauch abgelöst worden war, nicht mehr eingebracht. Während der Geltung des Systems Bienerth wurde die Vertschechung der Aemter nicht zum Stillstande gebracht, der klerikale Einfluß auf die Verwaltung, namentlich des Schulwesens, nicht gebrochen. Die deutschfreiheitlichen Parteien, mit den Christlichsozialen einer Regierungsmehrheit angehörend, hatten gebundene Hände. Wollten sie die Regierungsmehrheit aufrechterhalten, so mußten sie auf die dem Klerikalismus dienenden Christlichsozialen Rücksichten nehmen. Im Polenklub drängte ein Flügel dazu, die Tschechen standen in der Opposition und trieben diese, obwohl nicht gegen sie regiert wurde, bis zur Lahmlegung der Arbeitsfähigkeit des Parlamentes. Auch die Christlichsozialen, unter ihnen besonders der inzwischen politisch verstorbene Dr. Geßmann, drängten zur Aufnahme der Tschechen in die Regierungspartei. Die Tschechen hatten zur Zeit der Annexion Bosniens und der Herzegowina Schwierigkeiten gemacht: unter dem Einflusse panslawistischer Empfindungen nahmen sie für Serbien Partei. In Prag veranstalteten sie unter Massenbeteiligung antimilitärische und antidynastische Krawalle. Tschechische Truppenkörper, die an die südöstliche Grenze beordnet waren, meuterten. Trotzdem wurde nicht nur nicht gegen die Tschechen regiert, sondern diese errangen vielmehr politische Erfolge. Der vom niederösterreichischen Landtage wiederholt angenommene Gesetzentwurf Kolisko (Erklärung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache an den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen des Landes) wurde nicht sanktioniert. Als aber die starke Bewegung für diesen Gesetzentwurf alle nationalen Kreise und auch die breiten Massen des Volkes zu erfassen drohte, wurden schnell gänzlich ungenügende „Schutzgesetze" für die deutschen Kronländer geschaffen.

Im Parlament war es einige Male bei wichtigen Abstimmungen zu Ueberraschungen gekommen, die die Schwäche der Regierungsmehrheit erkennen ließen. Der führende und einflußreichste Teil dieser Mehrheit, die christlichsoziale Partei, wies seit dem Tode ihres Führers Dr. Lueger alle Erscheinungen einer stark fortschreitenden, den Bestand der Partei bedrohenden Zersetzung auf. Aus dem christlichsozialen Sumpf stiegen unaufhörlich übel duftende Blasen empor. Die Oeffentlichkeit wurde durch Enthüllungen über die Korruption in der christlichsozialen Partei in Spannung erhalten. Es begann der Kampf um die Erbschaft Dr. Luegers, die Dr. Geßmann antreten wollte, gegen den aber in den Wiener christlichsozialen Kreisen arge Feindschaft bestand. Namentlich aus Rücksicht auf die Vorgänge in der christlichsozialen Partei entschloß sich Freiherr v. Bienerth zur Auflösung des Parlamentes. Man dachte, der Kampf um die Mandate, der nun entbrennen mußte, werde die Einigkeit in der christlichsozialen Partei befestigen. Es kam aber anders: zum ersten Male seit vielen Jahren zogen die Christlichsozialen geschlagen aus der Schlacht um die Reichsratsmandate hervor, ihr Siegeslauf wurde unterbrochen, sie wurden ihrer Führer beraubt, Dr. Geßmann selbst mußte sich, allerdings schwer beladen mit der Pfründnerbeute vieler Jahre in das Privatleben zurückziehen. Aus dem Wahlkampfe kam als stärkste Partei des Parlamentes der Deutsche Nationalverband hervor, die Sozialdemokraten konnten die Verluste, die sie in Böhmen erlitten, in Wien wettmachen, erzielten aber einen nicht zu unterschätzenden Stimmenzuwachs. Nach dem Ausgange der allgemeinen Reichsratswahlen konnte über das Schicksal des Ministeriums Bienerth kein Zweifel mehr bestehen. Die Wahlrechnung stimmte nicht, sein Rat, das Parlament aufzulösen, erwies sich als schlecht. Schon am 28. Juni hatten wir das Ministerium des Freiherrn v. Gautsch und bereits anfangs November das Ministerium des Grafen Stürkh — in einem Jahre drei Ministerpräsidenten, von denen sich der letzte auf eine längere Dauer seiner Wirksamkeit einrichtet.

Ein Rückblick auf das Jahr 1911 bietet, wie schon gesagt, wenig des Erfreulichen. Das Parlament brachte im wesentlichen nur die sogenannten Staatsnotwendigkeiten zum Abschlusse. Zwar konnte es den Staatsvoranschlag für 1911 nicht erledigen, aber es stimmte dem letzten Budgetprovisorium zu und bewilligte ein neues für das erste Halbjahr 1912 mit der Ermächtigung für die Regierung, um nicht weniger als rund 450 Millionen Kronen Kredit- (Schulden-) Operationen durchzuführen. Die Wehrvorlage konnte nicht erledigt werden. Sie bietet den Schein der so lange verlangten zweijährigen Präsenzdienstpflicht und wird nach den neuesten Mitteilungen eine jährliche Mehrausgabe von mindestens 60 Million Kronen erfordern, die durch neue Steuern bedeckt werden sollen. Außerdem brächte die Wehrreform eine bedeutende Erhöhung des Rekrutenbedarfes. Zehntausende von Wehrpflichtigen, die bisher ihrer Dienstpflicht als Ersatz-Reservisten genügen konnten, werden drei und zwei Jahre präsent dienen müssen, wenn das Parlament die Wehrvorlagen annehmen sollte: namentlich für die gewerbliche und landwirtschaftliche Bevölkerung eine neue Belastung zu den alten, drückenden Militärlasten.

Die großen sozialen Vorlagen zu Gunsten des Arbeiterstandes wurden nicht erledigt: Fünf Jahre nach Einführung des gleichen Wahlrechtes! Statt sie entschieden zu betreiben, beeilte sich die neue Regierung mit dem Ausarbeiten einer neuen Wasserstraßenvorlage, die den Polen und Tschechen nahezu 400 Millionen Kronen dafür bieten soll, daß sie die neuen Steuern und Wehrvorlagen bewilligen, die zum überwiegenden Teile die Deutschen belasten werden! Selbst der polnische Finanzminister aber müßte auf die bedrohlich zunehmende Schuldenlast Oesterreichs verweisen. Oesterreich kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, unter allen Großstaaten Europas die meisten Staatsschulden zu haben. Das gestand auch der Finanzminister zu. Aber er sagte nichts davon, daß in Oesterreich auch die meisten Steuern bezahlt werden müssen und er schwieg selbstverständlich auch darüber, daß die Deutschen, gegen die man seit Jahrzehnten regiert, deren berechtigte Wunsche man beharrlich unberücksichtigt läßt, die Hauptsteuerträger dieses Staates sind.

Das nächste Jahr soll nicht nur die Entscheidung über neue Steuerlasten, sondern auch über die italienische Rechtsfakultät bringen. Nach der Erklärung, die Graf Stürgkh noch als Unterrichtsminister über diese Frage abgegeben hat, ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß sie nur einen Teil der ganzen nichtdeutschen Hochschulfrage bildet. Wer sich bereit erklärt, für die italienische Rechtsfakultät zu stimmen, der gibt mit den Anstoß zur Erfüllung aller nichtdeutschen Hochschulforderungen. Das sollte genau bedacht werden, und namentlich bei uns in Niederösterreich sollte man zuerst an den Aus-

---

Waidhofen a. d. Ybbs im Jahr 1911.

Eine sternenhelle Silvesternacht war es, in der das Jahr 1910 in das Meer der Vergangenheit versank und das neue Jahr 1911 seinen Einzug hielt in unser trautes Eisenstädtchen.

Ein Großteil der Bevölkerung hatte sich zu fröhlichem Tun nach althergebrachtem Brauche versammelt, um mit Sang und Klang und fröhlichen gegenseitigen Glückwünschen das neue Jahr zu begrüßen. Unsere allzeit stramme Feuerwehr beging ihre Silvesterfeier wie alljährlich in herzlicher und kameradschaftlicher Weise. Die Schutzvereinsortsgruppen hätten mit Unterstützung des Turn- und Männergesangsvereines eine Silvesterfeier in großem Stile veranstaltet.

Das neue Jahr begann mit einer Reihe von wunderschönen Wintertagen. Unser liebliches Tal mit der mächtigen Bergumrandung prangte im reinen, herrlichen Winterschmucke und bot für den herzerfrischenden Wintersport reichlichste Gelegenheit; von unserer Alpenvereinssektion wurde ein Preisrodeln am Sonntagsberg veranstaltet, Skikurse wurden abgehalten; der Eislaufverein entfaltete eine rege Tätigkeit, das herrliche Eisfest welches dieser Verein zur Freunde von Jung und Alt veranstaltete, ist noch in bester Erinnerung. Flotte Schlittenpartien brachten viele Gäste nach dem schönen Waidhofen.

In den weiteren Wintermonaten entwickelten sämtliche Vereine unserer Stadt — und die Zahl der Vereine ist wahrlich nicht klein — eine äußerst rege und abwechslungsreiche Tätigkeit. Der Männergesangsverein, der Turnverein, die Ortsgruppen unserer Schutzvereine (Bund der Deutschen, Schulverein, Südmark) arbeiteten harmonisch zusammen und brachten mit der Veranstaltung „Waidhofner Kirta" ein Leben und eine freudvolle Bewegung in die massenhaft erschienenen Teilnehmer, wie man solche selbst in Waidhofen trotz der vielen Veranstaltungen selten sehen kann. Der Erfolg dieses Festes war nach jeder Richtung hin ein glänzender; in finanzieller Richtung konnte ein Betrag von K 568·12 abgeliefert werden. Es würde zu weit führen und auch ermüden, wenn all die weiteren vielfachen Unterhaltungen hier aufgezählt werden sollten; aber hervorgehoben muß werden die glänzendste Leistung des Männergesangsvereines, der mit der Aufführung des deutschen Volksliedes einen in unserer Stadt noch nie dagewesenen Sturm der Begeisterung für das deutsche Volkslied weckte. Architekt Bukovics und Lehrer Freunthaller haben diese prächtige Schöpfung unseren örtlichen Verhältnissen in herzerquickender Weise anzupassen verstanden; die einheimischen Künstler schufen wundervolle Dekoration mit malerischen Waidhofner Motiven und unsere Sängerinnen und Sänger sie haben gesungen, daß alle Herzen vor Freude jubelten, daß viele Augen vor Rührung weinten! Die oftmaligen Wiederholungen bei stets überfülltem Zuschauerraum zeigten, wie unser deutsches Volk innig und mit heiligster Begeisterung an seinem herrlichsten Schatze, dem deutschen Volksliede, hängt. Es waren unvergeßliche Stunden im reinsten Genusse edler Volkskunst. Dank allen wackeren Mitwirkenden auch heute nochmals und viel Glück zur Jahreswende!

Wenden wir unseren Blick den wirtschaftlichen und sozialen Vorkommnissen in unserer Stadt zu, so finden wir im gewohnten Alltagsleben eine tüchtige, arbeitsfreudige Bevölkerung bei der ernsten Arbeit. Das schönste Zeugnis für alle Stände unserer Stadt bleibt doch immer die Tatsache, daß man in Waidhofen bei aller Vorliebe für Kunst, Sang und Unterhaltung der lebensfrischen Arbeit nie vergißt, daß man mutig den Sorgen des Werktages entgegentritt und schaffende Arbeit zielbewußt verrichtet. Man denke an unsere braven Arbeiter in den Eisenwerken und den anderen großen Anlagen eisenverarbeitender Richtung, man gehe in die Werkstätten unserer Handwerker, in die Räume unserer Geschäftsleute, in die Kanzleien unserer Aemter, überall finden wir tüchtige Kräfte und tüchtige Arbeit. Keiner von uns allen, die wir im Kampfe ums Dasein ringen, hat zuviel von den Gütern dieser Welt, der Arbeiter nicht und der Beamte nicht, der Handwerksmann nicht und auch der Handelsstand schwimmt nicht im Ueberflusse, doch allen wohnt inne die Liebe zur stärkenden Arbeit, alle arbeiten, um für ihre Lieben das Nötige zu schaffen. Und am Herde walten tüchtige Hausfrauen, sparsam und einfach wie deutscher Frauen Brauch; die Putzsucht und das Protzentum finden in Waidhofen keinen rechten Platz. Die gediegene Einfachheit möge herrschen für und für. — Unsere Stadtväter hatten im Stadt- und Gemeinderat im abgelaufenen Jahre reichliche Arbeit zu leisten. Bereits Ende Dezember 1910 wurde seitens des n.-ö. Landesausschusses an den Stadtrat die Anfrage gestellt, ob es nicht angezeigt sei, bei Durchführung der Wahlreform für die Gemeinderatswahlen in allen Wahlkörpern die Verhältniswahl einzuführen. Der Gemeinderat faßte einen entsprechenden Beschluß und nunmehr nach Jahresfrist wird diese Angelegenheit endlich der entscheidenden Regelung zugeführt werden, nachdem der n.-ö. Landtag dieses Gesetz in den kommenden Wochen beschließen wird.

Die ununterbrochenen Fortschritte auf dem Gebiete der Elektrotechnik hatten dem städtischen Elektrizitätswerk insoferne einen materiellen Schaden gebracht, als durch die Einführung der Metallfadenlampen, welche bekanntlich besseres Licht bringen und bedeutend weniger Strom brauchen, die Einnahmen bei den Stromabnehmern nach Zählern um mehrere tausend Kronen zurückgingen. Nach mehreren eingehenden Beratungen der Elektrizitätssektion wurde ein neuer Tarif ausgearbeitet und dem Gemeinderat zum Beschlusse vorgelegt. Dieser beschloß die Annahme. Der Tarif wurde anfangs, insbesondere von unseren Gastwirten, bekämpft; da er aber auf vollkommen gerechter Grundlage aufgebaut ist, so war nach kurzer Zeit kein abfälliges Urteil mehr darüber zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

bau des Volksschulwesens und der vernachlässigten gewerblichen und landwirtschaftlichen Schulen denken, bevor man sich dazu entschließt, deutsche Steuergelder für nichtdeutsche Hochschulen zu bewilligen.

Wir glauben überhaupt, daß der Beginn des neuen Jahres den Anlaß bieten könnte, zu einer umfassenden deutschen Selbstbesinnung, zu einer gründlichen Ueberprüfung unseres politischen und nationalen Denkens und Handelns. Das Ergebnis einer solchen, längst zeitgemäßen Ueberprüfung würde auch den Klerikalen, die sich, seit es mit ihnen bergab geht, so geschickt das „deutsch-christliche" Mäntelchen umzuhängen verstehen, das Täuschungswerk unmöglich machen. Abg. Wastian deutete unlängst in einem Vortrage vor deutschen Hochschülern in Wien an, was wir zu tun hätten: „Sobald Oesterreich eine Operationsbasis des Slawentums geworden, ist die Stellung der Deutschen eine veränderte, dann haben wir nicht mehr Staatspolitik, nicht mehr österreichische Politik zu treiben, sondern lediglich Volkspolitik. Und diese Stunde ist ja schon längst gekommen." Das meinen auch wir. Darum könnte ein Ausblick auf das kommende Jahr und auf die fernere Zukunft für uns nur dann trostreich und erhebend zugleich sein, wenn wir die Volksgenossen in Stadt und Land sich einigen sähen unter der Losung: über allem und vor allem nichts anderes als deutsche Volkspolitik. Eine Besinnung auf uns selbst muß uns sagen: Kein Interesse, werde es wie immer genannt, hat den Vorrang vor den deutschen Interessen, Besinnen wir uns auf diesen nationalen Grundgedanken, handeln wir nach ihm, ohne uns ablenken zu lassen, und es gibt keine Macht, die unser Volk einem fremden Interesse dienstbar machen könnte. —a.

Politische Rundschau.

Türkisch-italienischer Krieg.

Die Italiener setzen ihren Vormarsch in das Innere von Tripolitanien allmählich fort, finden aber immer noch energischen Widerstand. Die Türken und Araber, die kürzlich von Ainzara vertrieben wurden, haben sich in der nächsten größeren Oase der tripolitanischen Wüste, in Birtobras, festgesetzt. Diese Stellungen des Feindes griffen nun die Italiener an. Nach einem langen Kampfe, in dem beide Teile schwere Verluste erlitten, räumten nach den offiziellen italienischen Berichten die Türken und Araber die Verschanzungen, die sie mit großer Kühnheit gegen die italienische Uebermacht verteidigt hatten. Oberst Fara, der Kommandeur der italienischen Truppen, war also nach diesem Berichte Sieger, aber er behauptete das Schlachtfeld nicht, sondern zog sich wieder nach Ainzara zurück, wohin er schon während des Gefechtes seine Verwundeten gesandt hatte. Somit haben die Italiener durch dieses Gefecht nicht an Terrain gewonnen. Sie werden Birtobras nochmals besetzen müssen, wenn sie die Karawanenstraßen nach Homs in ihre Gewalt bekommen wollen.

Einer türkischen Meldung zufolge besetzten am 15. d. M. 2000 Italiener im Morgengrauen Stellungen gegen die türkische Macht. Ein heftiger, den ganzen Tag über dauernder Kampf begann, welcher vollständig zu Gunsten der Türken entschieden wurde. Die Italiener wurden zum Rückzug gezwungen. Zwei italienische Offiziere und 200 Mann fielen. Am 17. Dezember versuchte da ein italienisches Aufklärungsdetachement mit Gebirgsartillerie den türkischen linken Flügel anzugreifen, wurde aber zurückgeschlagen. Am 19. Dezember fand eine neuerliche Attacke statt. Die Italiener ließen 400 Tote auf dem Schlachtfelde und wichen demoralisiert und in völliger Unordnung zurück.

Nach einer Depesche des Oberbefehlshabers in Tripolis versuchten die in Tripolis befindlichen Italiener die türkische Telegraphenleitung in der Nähe von Sansar zu zerstören, mußten sich jedoch infolge des Widerstandes der Türken und Araber nach Sansur zurückziehen. Am nächsten Tag griffen Türken und Araber Sansur an. Die Italiener mußten die Stadt räumen. Ihre Verluste betrugen 48 Tote, darunter 3 Offiziere, und über 300 Verwundete. Auf Seite der Türken und Araber fielen 9 Mann, verwundet wurden 40.

Auch von Kämpfen bei Benghasi, Derna, Tobruck usw. weiß man zu melden, bei denen die Italiener in der Regel wenig siegreich blieben.

Der Vollständigkeit wegen sei noch eine Meldung des „Temps" von seinem im türkischen Lager befindlichen Kriegskorrespondenten wiedergegeben, der zu entnehmen ist, daß durch die Bombardements der italienischen Triegsschiffe an fast allen Punkten der Küste bis zur tunesischen Grenze nirgends ein nennenswerter Schaden angerichtet worden sei. Infolgedessen sei auch der von den Italienern vielleicht beabsichtigte moralische Eindruck bei den Arabern ausgeblieben. Nur bei der ersten Beschießung von Zuagha habe ein Schrapnellgeschoß in eine Gruppe von Flüchtlingen eingeschlagen und drei Frauen und drei Kinder getötet. Seither seien alle Weiber, Kinder und Greise nach dem Innern des Landes geschickt worden. Weiterhin berichtet der Korrespondent, daß die Italiener bei einem am 16. Dezember unternommenen Versuch, den strategisch nicht unwichtigen Grabtempel von Sidi Said zu stürmen, sechs Tote, darunter einen Offizier, gehabt hatten und in die Flucht getrieben worden seien.

Die Revolution in China.

Im Vordergrunde des Interesses stehen die jetzt schwebenden Friedenskonferenzen. Diese richteten an den Thron das Ersuchen, seine Zustimmung zum Zusammentritt einer zahlreicheren und mehr repräsentativen Konferenz zu geben, die ermächtigt sein soll, über die Regierungsform zu entscheiden. Wie es heißt, hat Yuanschikai diese Botschaft dem Throne unterbreitet, aber ihre Ablehnung angeraten. — Es ist zu schließen, daß Yuanschikai nach wie vor über die Möglichkeit der Bildung einer Republik untentschlossen ist. Die Republikaner lassen sich dessen ungeachtet durch nichts beirren und setzen ihre militärischen Vorbereitungen fort. Von Interesse wird in der Folge das Verhalten der Mächte werden. Japan beispielsweise trifft Vorbereitungen für eine Expedition nach China, falls Unruhen ausbrächen, die einen solchen Schritt nötig machten, besonders wenn die Friedenskonferenz in Schanghai ergebnislos verlaufe, während eine Washingtoner Meldung besagt, daß vier weitere Kriegsschiffe in Honkong angekommen sind. Die amerikanische Flotte in den chinesischen Gewässern ist nunmehr auf elf Kriegsschiffe angewachsen. In unmittelbaren Zusammenhang mit der chinesischen Revolution ist die Meldnng von der Gründung eines neuen Reiches zu bringen. Die Mongolei hat sich selbständig erklärt und ein neuer Thron, anscheinend auf zäsaro-papistischer Grundlage nach dem Muster von Tibet wird errichtet.

Niederösterreichischer Landtag. Der Landtag ist am 27. d. M. wieder zusammengetreten. Demselben liegt ein zweimonatiges Budgetprovisorium vor. Der Landtag nahm einstimmig einen Dringlichkeitsantrag Oppenbergers an, worin die Regierung aufgefordert wird, von der beabsichtigten Verlegung der Nordwestbahndirektion und der Staatsbahndirektion von Wien Abstand zu nehmen. In der Begründung des Antrages erklärt Abg. Oppenberger, das diesbezügliche Votum des Staatseisenbahnrates stehe in einem gewissen Zusammenhange mit dem deutsch-böhmischen Ausgleiche. Redner sei gewiß ein Freund dieses Ausgleiches, jedoch dürfe die Stadt Wien hiefür nicht den Preis bezahlen. — Unter anderen ergriff in der ersten Sitzung auch der Abg. Axmann in der Erörterung über den Dringlichkeitsantrag Oppenbergers bezüglich der Staatsbahndirektionen das Wort. Das Wiederauftreten Axmanns erregt vielfach Entrüstung. Man hat der Meinung Ausdruck gegeben, daß man Reden Axmanns nicht zulassen werde. Als Axmann sprach, rief Schuhmeier: Die Toten werden wieder lebendig! Doktor Heilinger: Das ist ein böses Omen für den Landtag.

dnk. **Die nationale Sonderung in der österreichischen Sozialdemokratie.** Während der Weihnachtsfeiertage tagte in Smichow der Parteikongreß der tschechischen Sozialdemokratie, auf dessen Tagesordnuug als wichtigster Gegenstand das Verhältnis der tschechischen sozialdemokratischen Partei zur Partei der Sozialdemokratie Deutschösterreichs stand. Das Ergebnis der Beratungen war ein Beschluß, den Kampf gegen den „Zentralismus" in der Organisation bis ans Ende durchzuführen und die nationale Autonomie, den Separatismus, auch bei der Eisenbahnerorganisation zur Tat zu machen. Der Delegierte Hlavacek erklärte namens der tschechischen Sozialdemokratie Amerikas, daß seine Parteigenossen den Kampf der tschechischen Sozialdemokratie Oesterreichs sowohl moralisch als auch materiell unterstützen werden, da auch sie diesen Kampf für notwendig halten. Der Delegierte der ukrainischen Sozialdemokraten Galiziens Dr. Leo Hankiewicz erklärte, seine Partei führe den gleichen Lostrennungskampf gegen die polnische Sozialdemokratie. Delegierter Poricka versichert namens der slowakischen Sozialdemokraten Ungarns, daß sie in einem ähnlichen Verhältnisse zur magyarischen Sozialdemokratie, wie die tschechische zur deutschen in Oesterreich stehen. Der hochgeschwellte Nationalismus in seinen Extremen durchgeführt bis ans letzte Ende: das ist der Ausgang der Partei der brüderlichen Internationalität jener Partei, welche vor viereinhalb Jahren mit dem lügnerischen Schlagworte in den Wahlkampf gezogen war, sie allein unter allen Parteien Oesterreichs sei imstande, die schwierige nationale Frage mit Leichtigkeit zu lösen. Noch wenige Tage zuvor hatte Genosse Beer, der durchgefallene sozialistische ehemalige Abgeordnete des Duxer Städtebezirkes, in der „Arbeiterzeitung" seine Jeremiaden über den nunmehr eingetretenen Riß in der roten Holzarbeiter- und in den Metallarbeiterorganisationen losgelassen, und weh- und dehmütig hatte Abg. Dr. Viktor Adler die tschechische „Bruderpartei" angefleht, auf dem betretenen Wege nicht weiter fortzuschreiten. Die Antwort ist ein Fußtritt. Fallen seh ich Zweig auf Zweige. Die einzigen, die noch der verlorenen Internationale nachtrauern, sind die Führer der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs, welche gleichzeitig sehen, wie die immer mehr anschwellende deutsche Arbeiterbewegung ihnen den Boden benagt, der ihnen heute schon unter den Füßen schwankt.

dnk. **Der Zersetzungsprozeß in der christlichsozialen Partei** macht immer weitere Fortschritte. Nachdem der steirische Abgeordnete von Pantz gemeinsam mit dem in den Reichsratsklub überhaupt nicht aufgenommenen Abg. Neunteufel die Selbständigkeit der steirischen christlichsozialen Volkspartei gegenüber der klerikal konservativen Hohenwartgruppe und der Reichsparteileitung ausgesprochen und dem Reichsratsklub gegenüber eine Erklärung abgegeben hatte, welche deutlich besagte, daß er an keinen Klubsitzungen mehr teilnehmen wolle und nur auf den Augenblick seines Ausschlusses warte, vollzog am Mittwoch der niederösterreichische Landtagsklub den formellen Ausschluß des Landtagsabgeordneten Silberer, des bekannten Sportsmannes, durch den Beschluß, ihn nicht mehr zu den Sitzungen einzuladen, weil Silberer in seiner Sportzeitung einige Persönlichkeiten der Partei scharf unter die kritische Lupe genommen hatte, Keine Partei hat noch innerhalb des Zeitraumes von kaum einem halben Jahre ein so furchtbares Debacle erlebt, wie die Wiener christlichsoziale Partei.

Oertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Silvesterfeier 1911.** Der Männergesangs- und Turnverein und die Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines Waidhofens veranstalten im Saale des Hotels „zum goldenen Löwen" eine Silvesterfeier, zu welcher hiemit an alle Mitglieder genannter Vereine und deren Familienangehörige die geziemende Einladung ergeht. Die Vortragsordnung ist folgende: 1. Vorträge der Stadtkapelle. 2. „Die Leibspeis'", ländliches Singspiel in einem Akt von Josef Piber. 3. „Ländlicher Reigen." 4. „Frühlingssümphonie," gemischter Chor mit Klavierbegleitung von V. Keldorfer. 5. „Guten Morgen, Herr Fischer!" Posse mit Gesang in einem Aufzuge nach Lokroy und W. Friedrich, Musik von Ed. Stiegmann. 6. „Der Geprellte" oder „Die lustigen Rauchfangkehrer," komische Pantomime. 7. „Alpenstimmen aus Oesterreich," Männerchor von M. v. Weinzierl. Eintrittspreis für die Person 1 K, Saaleröffnung um 7 Uhr abends, Beginn der Aufführungen um 8 Uhr. Zugang zum Saale von der Ybbsitzerstraße aus.

* **Zum Jahreswechsel unserem Gewerbestand.** Das alte Jahr nahm Abschied von uns mit all seinen Freuden und Leiden, mit all seiner Arbeit auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete. Froh begrüßen wir das neue Jahr mit seinen kommenden Tagen, hoffen wollen wir, daß es all die Wünsche in Erfüllung gehen läßt, die unser Gewerbestand hegt. Vor allem möge sich die gewerbliche Organisation auf wirtschaftlicher Grundlage zu Nutz und Frommen des Gewerbestandes immer mehr befestigen. Die Sendboten des Volkes mögen die Härten und Fehler der jetzigen Gewerbeordnung beseitigen und den gewerblichen Genossenschaften größere Rechte in ihren Wirkungskreisen zuerkennen. Der herzlichste Wunsch aber, den wir für unseren Gewerbestand haben, besteht darin, daß unsere Meister in allen Tagen des kommenden Jahres reichliche Arbeit in ihren Werkstätten haben, daß frisches munteres Leben in den Stätten der Arbeit und des Schaffens walte, daß Gesundheit und froher Sinn stets dort zu Hause sei, daß das Sprichwort bei uns im schönen Waidhofen wieder zur Geltung komme: „Handwerk hat einen goldenen Boden." Die Geschichte unseres Handwerkerstandes ist ein Ehrenblatt in der Geschichte unseres deutschen Volkes. Deutsche Handwerkstüchtigkeit hat Städte und Märkte groß gemacht, deutscher Handwerksfleiß hat unvergängliche Werke im Vereine mit der Kunst geschaffen. Der deutsche Handwerkerstand möge sich, nachdem er die schwersten Zeiten in den letzten Jahrzehnten überstanden hat, trotz aller Konkurrenz der Großbetriebe rüstig weiter entwickeln. Die moderne Technik gibt auch ihm treffliche Mittel in die Hand, um seine Leistungsfähigkeit zu heben, um ihn konkurrenzfähiger zu machen. Eine zeitgemäße Kreditorganisation erleichtere dem Handwerker sein Streben nach vorwärts. Und mit dem herzlichsten Glückwunsch für eine gute Zukunft des Handwerker-, des Gewerbe- und des Handelsstandes rufen wir allen deutschen Volksgenossen mit den Worten des deutschen Sängers im Priesterkleide Ottokar Kernstock zu: „Ehre, deutsches Volk, und hüte — Treulich deinen Handwerksstand! — Als das deutsche Handwerk blühte, — Blühte auch das deutsche Land!"

* **Lehrlingshort.** Die Arbeiten für die Errichtung des Lehrlingshortes der Gewerbegenossenschaften in Waidhofen an der Ybbs sind nunmehr vollendet. Zwei schöne, große Räume hat der Gemeinderat im Bürgerspitale oberhalb der Bücherei des Volksbildungsvereines zur Verfügung gestellt. Die einzelnen Genossenschaften bewilligten namhafte Beträge zur Errichtung des Hortes. Die feierliche Eröffnung desselben wird Samstag, den 6. Jänner 1912, um 3 Uhr nachmittags stattfinden.

* **Südmark.** Wie im Vorjahre veranstalten auch heuer am 31. d. M. im Saale „zum goldenen Löwen" die hiesigen nationalen Vereine eine gemeinsame Silvesterfeier. Die Mitglieder der beiden Südmark-Ortsgruppen werden ersucht, möglichst zahlreich zu erscheinen.

* **Christbaumfeier.** Ueber die wie alljährlich abgehaltene Christbaumfeier der hiesigen Volksschulen werden wir nächstens ausführlich berichten.

* **Die Volksbücherei** ist am Silvestersonntag geschlossen. Am 7. Jänner n. J. können Ent-

lehnungen wieder vorgenommen werden. Fräulein Emilie Böhm sei hiemit für eine kürzlich der Bücherei zugekommene Bücherspende der beste Dank gesagt.

* **Elektrizitätswerk.** Vergangenen Mittwoch abends wurden einige Häuser am unteren Stadplatz von einer Störung der elektrischen Beleuchtung betroffen. Die vom heftigen Winde bewegten Verteilungsleitungen lockerten einen Isolatorträger, welcher mit dem daran befestigten Drahte auf die darunter befindlichen Leitungen fiel und auf diese Weise heftigen Kurzschluß verursachte. Diese Störung konnte erst am anderen Morgen behoben werden.

* **Die Genossenschaft der Kleidermacher von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung** teilt mit, daß das Aufdingen und Freisprechen der Lehrlinge am 7. Jänner 1912 im Genossenschaftslokale des Herrn Ernst Staufer stattfinden wird. Die Lehrlinge mögen sich zur Anfertigung der Probestücke Dienstag, den 2. Jänner 1912, 8 Uhr früh, im Genossenschaftslokale einfinden.

Aus Amstetten und Umgebung.

** **Mauer-Oehling.** (Ernennungen.) Der n.-ö. Landesausschuß hat in der Landesheil- und Pflegeanstalt folgende Ernennungen vollzogen: Den Rechnungsrevidenten Robert Slaik zum Rechnungsrate, die Rechnungsoffiziale Alois Gönner und Karl Foißner zu Rechnungsrevidenten und die Rechnungsassistenten Theodor Scharf und Felix Leodeller zu Rechnungsoffizialen.

** **Mauer-Oehling.** (Christbaumfeier.) Am 23. d. M. um 4 Uhr nachmittags versammelten sich die Kranken der Landesheil- und Pflegeanstalt in Mauer-Oehling in den herrlich geschmückten Räumen des Gesellschaftshauses zur Christbaumfeier. Auch die Pfleglinge des Pflegedorfes und die in den Familenpflegestellen untergebrachten Kranken waren mit ihren Pflegeeltern zu der schönen Feier erschienen. Heller Freudenschimmer erglänzte auf aller Antlitz, als der mächtige, reich gezierte Weihnachtsbaum, welcher im Festsaale aufgestellt war, in seinen zahlreichen elektrischen Glühlichtern erstrahlte. Auf den Tischen lagen die Geschenke, wie Backwerk, Kleidungsstücke, Schuhe, Bücher, Kalender, Rauchrequisiten usw. ausgebreitet. Fast für jeden Kranken und Pflegling war eine kleine Weihnachtsgabe vorbereitet. So weit als tunlich wurde hiebei den mannigfachen Wünschen — was bei über 1500 Kranken keine leichte Aufgabe war — Rechnung getragen. An der Feier beteiligten sich auch der Anstaltsdirektor, Regierungsrat Dr. Josef Starlinger, Oberverwalter Rudolf Pecher, die Anstaltsärzte und Anstaltsbeamten mit ihren Familien, das Dienerpersonal sowie eine große Anzahl Pfleglinge mit ihrem Pflegepersonal. Eingeleitet wurde die Feier mit einem vom Anstaltsseelsorger Herrn Matthias Simlinger abgehaltenen Weihnachtssegen, wobei die Anstaltskapelle unter der Leitung des Anstaltslehrers Franz Schindler in mustergiltiger Weise die Litanei in Es von Ignaz Raimann zum Vortrage brachte. Nach dem feierlichen Segen trug der Sängerchor das ewig schöne Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht" vor, worauf Regierungsrat Doktor Josef Starlinger eine stimmungsvolle Ansprache an die Kranken hielt. Nach dem Vortrage des Liedes „Sei du mir gegrüßt, o heiliges Kind" von J. Güttler fand die Verteilung der Geschenke an die Kranken statt. Denjenigen Kranken, welche an der Christbaumfeier nicht teilnehmen konnten, wurden die Geschenke in die Pavillons gebracht.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

[* **St. Johann in Engstetten.** (Todesfall.) In der Gemeinde St. Johann in Engstetten starb die in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Frau Marie Bruckschwaiger, Besitzerin des Streßlergutes, im Alter von 50 Jahren. Das Leichenbegängnis fand unter überaus zahlreicher Beteiligung der Bewohner statt. Den Leichenkondukt führte der Stiftspriester Pater Andreas Wagner von Seitenstetten, ein Verwandter der Verstorbenen. Frau Bruckschwaiger wird stets ein ehrendes Andenken bewahrt werden. Möge ihr die Erde leicht sein!

Aus Haag und Umgebung.

*** **Haag, N.-Oe.** (Silvesterfeier.) Die diesjährige Silvesterfeier der Liedertafel Haag verspricht für Freunde von Musik, Gesang und fröhlicher Unterhaltung sehr genußreich zu werden. Auf der Tagesordnung finden wir außer mehreren Vorträgen des Streichorchesters die Volkslieder „Da drunten im Schwabaland" und „'s war immer so", das humoristische Gesamtspiel Zimmermanns „Die geprellten Liebhaber", Mathes Tirolerszene „Zillertaler auf Reisen", die Posse „Der Mord in der Kohlmessergasse" und das bekannte und immer wieder gern gehörte Singspiel Morres „Im Bremer Keller". Die Silvesterfeier findet in der Turnhalle statt.

*** **St. Valentin.** (Julfeier.) Der erst vor einigen Monaten gegründete Turnverein St. Valentin begeht am 6. Jänner 1912 in Herrn Josef Pillgrabs Saallokalitäten seine erste Julfeier, zu der mehrere Turnvereine Nieder- und Oberösterreichs Abordnungen entsenden werden.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Schulhausverkauf und Neubau.) Ein von der Bevölkerung und Lehrerschaft gehegter Wunsch der Neubau eines Schulhauses in Kleinreifling — ist seiner Erfüllung näher gerückt. Das alte Schulhaus ist an die k. k. Staatsbahn um den Kaufschilling von 17.000 K abgetreten worden. Im kommenden Frühjahr wird mit dem Neubau begonnen und zwar wird die bis jetzt zweiklassige Schule dreiklassig und auch für eine Erweiterung zu einer vierklassigen Schule Vorsorge getroffen werden. Bedauerlich ist nur die ungünstige Wahl des Bauplatzes, da derselbe sehr abgelegen und zudem noch schwer zugänglich ist. Hoffentlich wird diesem Uebelstande durch eine praktische Bauanlage abgeholfen werden.

(Besitzwechsel.) Die Cafe-Restauration „Zum Wachauerhof" der Eheleute Herdina ging um den Preis von 30.000 K an Herrn Franz Gruber aus Lambach über.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Todesfall.) Im Hause Holzäpfeltal Nr. 97 ist am 26. d. M. der pensionierte Holzarbeiter Philipp Mandl im 79. Lebensjahre verschieden. Er wirkte seinerzeit am Kirchenchor als Musiker mit und war auch Mitglied der hiesigen Musikkapelle, wobei er seinen Verdienstanteil zum größten Teil an seine Kameraden verteilte.

— (Feiertagsverkehr.) Infolge des äußerst ungünstigen Wetters war der Fremdenverkehr an den abgelaufenen Feiertagen ein äußerst geringer. Nur zehn bis zwölf Touristen fanden den Mut, unseren weltabseits gelegenen Gebirgsort aufzusuchen.

— (Lawinenstürze.) Infolge der seit einigen Tagen anhaltenden bedeutenden Schneefälle, welche zeitweise mit Regen wechseln, sind am 28. d. M. mehrfache Lawinenstürze erfolgt. So wurde bei der Breszeni-Klause die Bezirksstraße Wildalpe—Weichselboden in einer längeren Strecke verschüttet, so daß der Post- und übrige Verkehr eingestellt werden mußte. Es wurde eine größere Anzahl Holzarbeiter aufgeboten, um die Strecke ehebaldigst frei zu machen. Auch auf der Strecke Klaus bei Rotwald —Wildalpe sind 4 Lawinen niedergegangen, so daß jede Verbindung unmöglich ist. Der Schnee liegt im Tale 60—70 Zentimeter, im Gebirge über einen Meter hoch.

Landwirtschaftliches.

Unseren deutschen Bauern

entbieten wir hiermit die herzlichsten Wünsche zum neuen Jahre. Wir wünschen besonders, daß die Vorsehung ihre Hoffnungen auf ein gesegnetes Jahr, auf den Lohn der Natur für emsige, harte und ausdauernde Arbeit, erfüllen möge!

Wir kennen die Bauernarbeit, wir würdigen und schätzen sie und wir wissen, wie sehr der Lohn schwankt, der ihr wird. Wir wissen aber auch, daß man unausgesetzt bemüht ist, die Bauern um die Früchte ihrer Arbeit zu bringen oder ihnen das Wenige neidet, kurz, daß die Leute, die nicht säen aber doch ernten möchten, nie ruhen im Kampfe gegen die heimische Scholle und deren emsige Hüter; und weil wir erkannt haben, daß der Bauernstand das festeste Bollwerk eines gesunden Volkskörpers sein muß, daß nur er einer gesunden, mittelständischen Wirtschaftspolitik den sicheren Rückhalt zu bieten vermag, darum verbinden wir unsere Wünsche für das kommende Jahr mit der Versicherung, daß wir für unseren Teil nach allen Kräften bemüht sein werden, mit den Bauern und für sie zu arbeiten an der Erhaltung eines aufrechten, freien und deutschen Bauernstandes.

Wir wünschen vor allem, daß es unseren Bauern endlich gelingen möge, für ihre Arbeit auch das Verständnis der Kreise zu finden, die über die vielen Millionen verfügen, die aus den Händen des Bauern in die Steuerämter kommen. Der Staat, der aufhört, gesunde, mittelständische Bauernpolitik zu machen oder der mit dieser Politik gar nicht beginnt, wird nach der Geschichte aller Staaten, Länder und Völker eine Beute der Zersetzung, des Sozialismus und schließlich der Anarchie. Er zerfällt.

So wünschen wir denn unseren Bauern, daß ihnen das Jahr 1912 ein Jahr des Segens werde. Heil dem deutschen Bauernstande!

Oeffentlicher Dank.

Die am 27. Dezember 1911 seitens des Stadtmagistrates erlassene Kundmachung in Angelegenheit des Wochenviehmarktes gibt uns willkommenen Anlaß, dem Herrn Bürgermeister Dr. J. K. Steindl und insbesondere aber auch dem Herrn Amtstierarzt Sattlegger aufrichtig zu danken, weil sie sich dadurch, daß es ihren Bemühungen gelungen ist, die Abhaltung des Wochenviehmarktes wieder zu ermöglichen, ein unbestreitbar großes Verdienst um die Bauernschaft erworben haben. 176

Einige Landwirte.

Eingesendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.

Eine Dame

welche auf eine gesunde Hautpflege hält, speziell Sommersprossen vertreiben sowie eine zarte weiche Haut und weißen Teint erlangen und erhalten will, wäscht sich nur mit

Steckenpferd-Lilienmilchseife

(Marke Steckenpferd)

von Bergmann & Co., Tetschen a. E.

Das Stück zu 80 h erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften etc.

53 50—5

Wer seinen Kundenkreis erweitern will, inseriere im „Boten von der Ybbs!"

Millionen gebrauchen gegen 77

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen"

6050 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Aeußerst delikate und wohlschmeckende Bonbons.

Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei Moriz Pant, Apotheke.

Für Weintrinker zur Hebung des Rebensaftes!

MATTONI'S GIESSHÜBLER natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

Korkbrand

neutralisirt die Säure des Weines angenehm prickelnder Geschmack. Kein Färben des Weines.

Weil Ihr dafür wir in allen deutschen Gauen Macht viele Schulen, Kindergärten bauen Kauft keine andren Zünder ein Als die vom deutschen Schulverein!

Allen meinen verehrten Kunden zur Jahreswende ein herzliches

Prosit Neujahr!

Alois Schober

Hutmacher.

Allen meinen verehrten Kunden und Freunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Theres Karger

neben der Apotheke.

Neujahrs-Beilage

des

„Boten von der Ybbs".

Nr. 52. Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 30. Dezember 1911. 26. Jahrg.

Zum Geleit.

Nicht bloß wüten und zornentbrannt kochen!
Erst wenn dem Worte die Tat sich gepaart,
Hebt sich vielkräftig die deutsche Art, —
Dann habt ihr ausgiebig deutsch gesprochen!

L. Heinrich Wastian.

Wort und Tat.

Von Franz Keim.

Wenn ihr den laubbekränzten Becher
Zum „Heil der deutschen Ehre" hebt,
Wer wollte zweifeln, edle Zecher,
Daß euch das Herz vor Freude bebt?

Wie schön die jungen Augen glänzen,
Wie Herz und Wangen glühn vor Mut!
Ein jeder Redner wird zum Schützen,
Zum Kämpfer für das höchste Gut.

Und doch — o weh, ich hab's erfahren! —
Von hinnen rauscht des Redners Wort,
Des Jünglings Schwur in jungen Jahren
Den wirft der Mann oft lächelnd fort.

Die Not erhebt oft ihre Knute,
Es lockt der falschen Ehre Glanz,
Es reizt das Weib aus fremdem Blute,
Um's goldne Kalb beginnt der Tanz.

Was ewig sein soll, geht verloren,
Wird kalt verleugnet, schnöd verbannt,
Und was der Jüngling einst geschworen,
Wird vom Philister Wahn genannt.

Darum beschwör ich euch, ihr Zecher,
Bleibt ehrlich, was ihr heute seid:
Der Wein verraucht, es bricht der Becher,
Die Treue bleibt in Ewigkeit.

Silvesterglocken.

Von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

Durch die schlummernden Lande fliegt ein Sterbeseufzer.

Das alte Jahr will schlafen gehen mit seiner Lust, seiner Freude, mit seinen Schmerzen und Leiden.

Ganz still und heimlich wird es in jeder Menschenbrust. Was lange geschlafen, wird lebendig. Alte, längst entschwundene Wünsche werden wieder wach. Die alten Tage steigen auf, glühend in ihrer Pein, trostlos in ihrem Weh.

Wenn die Silvesterglocken klingen, dann brechen tausend Blüten unseres Herzens auf. Was lange zurückgedrängt, was wir uns selbst gar nicht wagten einzugestehen, das wallt empor, heiß, übermächtig beim ehernen Klange der Glocken.

Und wir halten Einkehr bei uns selbst. Wo wir auch sein mögen, allein in unserem Kämmerlein oder in Gesellschaft lustiger Freunde. Ein Moment kommt in der Silvesternacht, wo wir stille sind, ganz stille. Wo nur ahnungsschwer die Frage unser Herz durchzittert: „Was wird dir das neue Jahr bringen?" — „Und was haben dir die vergangenen gebracht?" hallt es leise wie ein Seufzer nach und sie werden wieder lebendig all die guten und traurigen Gestalten, alle Trübsal, alles Leid. Und plötzlich ist es uns, wenn die Silvesterglocken durch alle Lande beben, als müßten wir das alte Jahr mit seinem Schmerz und Weh festhalten, als wäre es uns lieb und wert. Als dürften wir es nicht lassen. Riesengroß, mit dunklem Schatten, steht das neue Jahr vor der Tür, aber wir sehen den Schatten nicht, fühlen ihn nur ahnungsschwer und wenn das neue Jahr sich uns vielleicht auch nur tändelnd naht, wir trauen ihm denn doch nicht recht mit seinem trügerischen Hoffnungslächeln auf den heißen Wangen.

Einen Rosenkranz hat das junge Kind, das so hoffnungsfreudig zu uns tritt, um die lichte Stirn, und wir haschen nach den duftigen Lebensrosen, bis wir sehen, daß es ein Dornengewinde war, in dem das neue Jahr zu uns kam, an dem wir uns die Hände blutig ritzten. Und weil wir das Dunkel ahnen, darum klopft ängstlich unser Herz, wenn so feierlich zwölf Glockenschläge vom Turm erklingen, wenn die Silvesterglocken durch die Lande tönen, und wir richten still — und wäre es auch nur einen einzigen Augenblick — unsern Blick nach innen.

* * *

Wie so ernst und feierlich der Klang!

Da sitzt hoch oben vier Treppen eine bleiche Frau allein und verlassen in ihrem Dachkämmerlein. Ihr Blick ruht träumend auf den schneebedeckten Dächern, über welche mit fahlem Silberschein das Mondlicht gleitet.

Die Frau da oben ist dem Glockenklang am nächsten, aber ihr Herz singt nicht mit beim Schalle der Glocken.

Sie hat ihren Mann begraben. Sie hat nicht gezuckt unter dem Schwertstreich des Lebens, denn sie hatte ja Kinder, drei blühende Kinder, für die sie leben, für die sie arbeiten mußte.

Unermüdlich schaffte sie Tag und Nacht, aber die Rosen auf den Kinderwangen erblichen, eine tückische Krankheit raffte zwei ihrer Lieblinge dahin, und nun hatte sie nichts mehr als ihr letztes Kind, ihr einziges Glück. Ganz klein war es noch, ihr blonder Liebling, und die blauen Augen strahlten wie zwei Sonnen. Weihnachten hatte es noch so über das winzige Püppchen gejauchzt, das einzige, was sie dem Kinde geben konnte. Jubelnd hatte das Kindlein mit den kleinen ungeschickten Händen nach den schimmernden Lichtlein gehascht, und dann hatte man ihr das kleine Geschöpf kalt und starr in die Stube gebracht. Die blauen Sternenaugen gebrochen, glitzernde Wassertropfen in den Locken. Ertrunken! Mit den Gespielen war das kleine kaum Dreijährige über die trügerische blanke Eisdecke ahnungslos gelaufen, die Eisdecke, die nicht trug und das kleine Wesen hinabsinken ließ in die kalte Flut.

Die einsame Frau dort oben in der Dachkammer hatte auch da nicht gejammert und geklagt, aber es war etwas in ihrer Brust gestorben. Keine Träne feuchtete ihr Auge. Dumpf und trübe starrte sie vor sich hin. Wer doch auch sterben könnte!

Und da hoben die Silvesterglocken zu läuten an. Erst ganz still und fein und immer ernster und feierlicher, mahnender. Und immer höher schwillt der Ton. Brausend, wie mit tausend Engelzungen, tönen die Glocken.

Die arme Mutter unter dem Giebeldach stürzt auf die Knie;

„Der Herr hat's gegeben,
Der Herr hat's genommen,
Der Name des Herrn
Sei gelobt!"

ringt es sich von ihren zuckenden Lippen, und die ersten lindernden Tränen fließen erlösend aus ihren Augen über ihre arbeitsharten Hände.

Silvesterglockenklang, sei gesegnet mit deines Glaubens Licht!

* * *

Vom Münster klingen die Glocken. Von den Altären flammen die weißen Opferkerzen und Wachskerzen und Blumen kränzen das gnadenreiche Muttergottesbild, vor dem ein blasses Mägdelein betend auf den Knien liegt und verzweifelt um den Liebsten fleht, den ihr das Schicksal geraubt. Sie weiß noch nichts vom Entbehren, die braunlockige Maid, und bis jetzt hatte sie ihr Leben vertändelt, und die Erfüllung aller Wünsche war ihr gewiß. Sie konnte doch nicht leben ohne den Einzigen, der sie so grausam verlassen.

„Hilf mir, Mutter Maria!" schluchzte sie auf. Und die Heilige mit den Schwestern im Herzen, die lächelte so mild auf die kleine Törin hernieder, die vor Jammer zusammenbrechen wollte, während sie dankend die Hände erheben sollte, daß sie den verloren, der ihrer Liebe nicht wert, und der ihren Weg nur mit Dornen gesäumt.

Und die Glocken klingen und klingen durch die Silvesternacht.

„Alleluja!" tönt es durch den Dom, da neigt das junge, begehrende Menschenkind demütig das lockige Haupt. Und das Mädchen schreitet hinaus in die sternenklare Winternacht. Still, ruhig und gefaßt, sie weiß, daß ihr die Muttergottes den Liebsten nicht wiederbringen wird, aber in ihrem Herzen ist eine heilige, große Stille, ein tiefer Frieden.

Und die Glocken klingen weiter und weiter. Sie reden eine gar seltsame eindringliche Sprache, die wir alle, alle verstehen. Wir müssen nur achten auf den Klang, den Feierklang der zwölften Stunde.

* * *

In einem kleinen Dorfe, im dürftigen Stübchen sitzt ein altes Ehepaar Hand in Hand. Ein Menschenalter sind sie zusammen durchs Leben gewandert in Freud und Leid. Unter Schmerzen und Entbehrungen haben sie sechs Kinder groß gezogen. Zwei sind gestorben in der Lebensfülle, ein Sohn war ausgewandert in die weite Welt und nie zurückgekehrt, und der Jüngste, der schönste und beste, wie sie meinten, der war, die alten Leute verhüllten schaudernd ihr Antlitz — ein Mörder. Er hatte heimtückisch einen Menschen erschlagen. Bald würde das arme Sünderglöcklein für ihn läuten.

Manche Tage und Nächte hatten sie durchkämpft, ehe sein Schicksal entschieden war, und nun saßen sie in der Silvesternacht beieinander und hielten sich bei den Händen, als müsse der eine den andern schützen, und dann kam es wohl ganz scheu von den Lippen der Frau:

„Weißt du wohl noch, Vater, wie Karl klein war und er am Pferdchen reiten wollte?"

„Ja, und wo ich ihm die Trommel kaufte und er solchen Skandal machte!"

Und dann starren die beiden Alten wieder vor sich hin, und endlich hebt die Frau von Neuem an:

„Glaubst du, Vater, daß der liebe Gott ihm vergeben wird?"

Der alte Mann sieht unsicher seiner Frau in das vergrämte Gesicht.

„Ja, Mutter, ich glaube es," kommt es dann zögernd von seinen Lippen, und die dürre Hand legt sich fest auf die alte, abgegriffene Bibel, die vor ihnen aufgeschlagen liegt.

„So müssen auch wir ihm vergeben," schluchzt die Frau, „komm, Vater, laß uns beten."

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!"

Vom Turm klingen die Glocken durch das feierliche Schweigen der Nacht, in der das alte Jahr sich von dem neuen scheidet.

In seiner einsamen Zelle aber liegt ein Mann auf den Knien und hebt betend die Hände beim Klange der Glocken.

Was er verbrochen, wird er sühnen.

Es ist ganz still geworden in seiner Seele. Der Glockenklang hatte auch ihm den Frieden gebracht.

* * *

In einer glänzend erleuchteten Villa herrscht eitel Lust und Freude. Musik erschallt und Champagnerpfropfen springen hoch empor. Ueberall strahlende Lust, herzfrohes Lachen.

Nur der Besitzer all der glänzenden Herrlichkeit, der reiche Mann, auf den so viele Tausende neidvoll sahen, der steht einen Augenblick allein am Fenster und blickt hinaus in die Winternacht.

Ueberall weiße, schimmernde Pracht.

Leise, leise fallen die Flocken.

Der Mann preßt aufstöhnend das Gesicht in beide Hände. Er hat heute die Bilanz gezogen. Ihm graut vor dem Ende. Seine Gattin, seine Töchter, dort in dem schimmernden Saal werden morgen schon Bettler sein. Heute deckt sie noch Schmuck und köstliche Seide, morgen werden sie entehrt und bettelarm das neue Jahr grüßen, und das alles durch seine Schuld.

Und er steht in seinem Zimmer und blickt hinaus in den beschneiten Garten. Unsicher tastet seine Hand nach der blanken Waffe. Auslöschen will er das Leben, das keins mehr für ihn sein wird, nicht tragen, nicht sehen will er den Jammer der Seinen. In einem langen Zuge gehen die vergangenen Tage mit leisen Klagen blitzschnell an ihm vorüber.

Er mußte und wollte ein Ende machen in dieser Mitternacht, an der Jahresscheide sollte es geschehen.

Und wie er die Waffe hebt, da geht es wie ein Brausen durch die Luft. Wie eine Meereswelle kommt und geht, so wälzt sich aus der Stadt der Ruf zu ihm herauf:

„Ein frohes Jahr!"

und mit tausend Stimmen heben die Glocken an:

„Ein frohes Jahr!"

Die Waffe entsinkt seiner Hand und fast unbewußt ringt es sich von seinen Lippen:

„Um Mitternacht
Hab ich die Macht
In seine Hand gegeben;
Herr über Tod und Leben,
Du hälst die Wacht
Um Mitternacht!“

Nein, er wollte nicht feige aus dem Leben gehen. Die Sprache der Glocken hatte ihm den Weg gezeigt, den er gehen mußte, den Weg zur Pflicht, zur Arbeit. Gefaßt und ruhig wollte er dem Kommenden entgegensehen. Mochten sie lärmen und fröhlich jauchzen in seinem Haus, das morgen fallen mußte, er hatte nur den einen einzigen feierlichen Klang im Ohr, der dort von allen Türmen der Stadt so mahnend zu ihm sprach, und er lauschte still hinaus in die Nacht, bis der letzte Glockenklang verhallt.

Ein neues Jahr und ein neues Leben voll ernster Arbeit, voll heißen Ringens, aber auch voll des köstlichen Gefühls, sich selbst bezwungen zu haben.

Er wollte stille sein, fein stille in seinem Herzen.

* * *

Sie hat niemand lieb gehabt, die alte Jungfer, die in der Neujahrsnacht still in ihrem Stübchen sitzt. Sie hat nur immer für andere gelebt und für andere gesorgt. Sie hat nie an sich gedacht. Nur einmal, ganz früh in der Rosenzeit ihres Lebens, da hatte sie einen törichten Traum. Nachbars Fritz war in die Fremde gezogen und er hatte ihr gesagt, wenn er heimkehre, sollte sie sein Weib werden. Wie süß das war, davon zu träumen. Jahr um Jahr war darüber hingerauscht. Fritz war nie zurückgekehrt. Er war lange vergessen. Nur das alternde Mädchen mit den farblosen Wangen hatte auf ihn gehofft, still und ergeben wie eine verdürstende Blume, die ihren Kelch dem kühlenden Naß entgegenhält.

Und jedes Jahr, wenn das alte Jahr zur Rüste geht, dann lächelte sie in die Winternacht hinaus und sieht dem Neuen strahlend entgegen. Wieder einen Schritt näher zu ihm, einen Schritt weiter zur Ewigkeit.

Sie klagt nicht und hofft auch nicht mehr auf ihren Fritz, aber in einer Neujahrsnacht, als wieder der Glockenklang zu ihr hernieder bebt, da senkt sie still lächelnd das welke Antlitz auf die flache, eingesunkene Brust.

Ein Jubel ist in ihrer Seele. Jauchzend zieht sie ein in das ewige Reich zu ihres Herren Freude.

Weithin klingen die Glocken durch die Lande.

Tönt nur hinaus in die Nacht ihr heiligen Töne. Klingt und rührt an jedes Herz. Gebt Trost und Hilfe den Einsamen und Verlassenen und Ruhe den Betrübten. Laßt Freude und Hoffnung bei eurem Klange in die Herzen der Verzagten ziehen und laßt Mut und Kraft bei denen einkehren, denen der Kampf des Lebens zu schwer gewesen.

Ihr aber, die ihr in der Silvesternacht auf den Glockenklang lauscht, die ihr so viel von dem neuem Jahr erhofft oder doch wenigstens das, was das alte euch versagt hat, lernt euch bescheiden. Denkt daran, daß es nichts Köstlicheres gibt, als dem Tag und seiner Arbeit zu leben und nehmt das, was das neue Jahr in seinem Schoße birgt, mit frohem Mut und ehrlichem Wollen entgegen. Dann wird der Klang der Silvesterglocken euch weit das Herz dehnen, denen im stillen Kämmerlein, die einsam sind, und denen in Gesellschaft lustiger Freunde.

Was das neue Jahr in seinem Schoße birgt, gewappnet muß es euch finden. Fragt nicht, was die anderen sagen und treiben, sondern horcht auf den Glockenschlag in der heiligen Silvesternacht, dann könnt ihr lachend mit dem Dichter Leuthold singen:

„Greift zum Becher und laßt das Schelten!
Die Welt ist blind . . .
Sie fragt, was Menschen gelten,
Nicht was sie sind.

Uns aber laßt zechen . . . und krönen
Mit Laubgewind
Die Stirnen, die noch dem Schönen
Ergeben sind!

Und bei den Posaunenstößen,
Die eitel Wind,
Laßt uns lachen über Größen,
Die keine sind.“

Und nun eine frohes Jahr und eine fröhliche Fahrt bis hin zu der stillen Insel, an der euer Lebensschifflein landet.

Die Glocken beben über die Lande und feierlich steht an jedem Lebenshimmel ein Stern in der Silvesternacht.

Neujahrsgedanken eines grantigen Junggesellen.

„Mir ist es ganz und gar egal,
Daß statt des Einsers nun ein Zweier;
Es bleibt dieselbe alte Leier,
Das gleiche Werkel allemal.
Das steigt herauf und sinkt hinunter,
Jetzt schläft man und dann ist man munter.

Ein Märchenschloß aus blauem Duft
Wob deine Phantasie dir gestern
Und heute willst du Götter lästern,
Dein stolzer Plan sank in die Gruft.
Du rollst, ein Stein, vom Strom geschoben,
Bald liegst du unten und bald oben.

So mancher dreht sich Knopf um Knopf
In seinen blassen Lebensfaden
Und strammt begeistert seine Waden,
Begeistert wellt sich ihm der Schopf,
Solang' er Haare hat zum Wellen
Und Waden, selbe stramm zu stellen.

Auch ich schlang einmal Knopf an Knopf
Und nannte sie: die schönen Stunden,
Für die Erinnerung gebunden,
Und blieb dabei derselbe Tropf.
Man will sich selbst so gern betrügen,
Und ach! so schwer der Wahrheit fügen.

Es wittern hundeseelentreu
Dich überall die grauen Sorgen,
Begrüßen freundlich die am Morgen,
Umkläffen ohne Scham und Scheu
Dein Tagewerk und selbst im Schlafen
Hast du mit ihnen noch zu schaffen.

Und all Dein Freuen, all dein Glück
Ist Trunkenheit; trink Wasser, Wasser!
Dann wird das Bunte blaß und blasser,
Zerrinnt wie Dunst vor deinem Blick.
Hoff' nichts, mein Freund, von künft'gen Tagen
So sparst Enttäuschung dir und Klagen.

Das alte Jahr, es ist kaput.
Darob zerdrück' ich keine Träne.
„De mortuis nil nisi bene.“
Wenn's wär' darnach, dann, sag' ich, gut!
Doch dieses soll der Teufel holen,
Zwei geb' ich drauf, zwei Fuhren Kohlen.

Mit Krieg und Pest und Cholera
Und anderen lieblichen Geschenken
Wußt' es uns reichlich zu bedenken;
Und wer noch nicht ganz mürbe war,
Dem pfiff die Teur'ung um die Ohren,
Bis er sein Restchen Mut verloren.

Glaub' alles, was man predigt, Christ,
Nur das nicht, daß der neue Zweier
Erscheinen werde als Befreier.
Der grinst schon jetzt voll Hinterlist,
Drum geb' ich dir den guten Rat,
Laß Hoffen sein und Händeringen!
Denk' an Herrn Götz von Berlichingen
Und was er einst gesprochen hat.
Den Standpunkt edler Wurstigkeit,
Den nimm du ein in diesen Tagen!
Laß andre lachen, andre klagen!
Soll bringen was sie mag, die neue Zeit!

Ef.

1912!

Allen meinen verehrten Bekannten und Kunden von Böhlerwerke und Waidhofen ein recht glückliches

Neues Jahr!

Böhlerwerke. Andreas Gasser.

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel

allen meinen lieben Gästen, Kunden und Bekannten.

Josef König, Gastwirt und Fleischhauer in Böhlerwerke.

Ein herzliches PROSIT NEUJAHR

entbietet allen ihren lieben Kunden

Wieselburger Aktienbrauerei

Brauhaus Waidhofen.

Beilage zu Nr. 52 des „Boten von der Ybbs“ vom 30. Dezember 1911.

Rede

des Reichsrats-Abgeordneten **Rudolf Wedra** in der Versammlung des **Deutschen Volksvereines Waidhofen a. d. Ybbs** am 9. Dezember 1911.

Liebe Volksgenossen!

Es gereicht mir zur Ehre, heute vor Ihnen zu erscheinen, um in schlichten, einfachen Worten über gewerbliche, landwirtschaftliche und politische Fragen zu sprechen und einige Streiflichter auf den Klerikalismus zu werfen.

Herr Bürgermeister Dr. Steindl gedachte meiner Verdienste um die freiheitliche Sache gelegentlich der Reichsratswahl. Wenn ich auch ein Hüne von Gestalt bin, so wäre es mir doch niemals gelungen, den Landes-Tyrannen Geßmann zu werfen, wenn ich nicht von meinen Freunden, besonders von den Gewerbetreibenden in jenen schweren Tagen wirksam unterstützt worden wäre. Trotz der verzweifeltsten Anstrengungen seiner mächtigen Freunde fiel er. Wir freuen uns dessen, schulden aber unendlichen Dank jenen, welche mitgeholfen haben an der Niederringung dieses Jesuiten, der dem deutschen Volke die allerschwersten Wunden geschlagen hat, der nie den Weg der Ehrlichkeit und der Aufrichtigkeit gegangen ist, sondern den der Falschheit und tückischen Verschlagenheit.

Vorerst will ich über die Teuerungsfrage sprechen: Die Teuerung besteht; dies ist eine Tatsache, die wir alle am eigenen Leibe zu fühlen haben. Ich werde nicht auf die Ursachen der Teuerung eingehen, es ist dies nicht notwendig, denn jeder von uns kennt sie. Nur eines will ich hervorheben: daß es nicht im Sinne unseres Volkes gelegen ist, wenn von einer gewissen Seite in maßloser Weise einmal der Bauernstand, ein zweitesmal der Gewerbestand, das drittemal die Arbeiterschaft oder die Beamtenschaft als Ursache der Teuerung hingestellt wird; es ist eine Standesverhetzung, wenn der Bauer gegen den Gewerbsmann, der Arbeiter gegen den Beamten ausgespielt wird. Wir haben Hand ans Werk zu legen in der Art, daß wir der fortschreitenden Teuerung ein Ziel setzen, wenn es uns schon nicht gelingt, sie dauernd zu beheben. Alle Kreise des Mittelstandes werden aufs schwerste bedrückt von einer kartellierten Industrie, deshalb streben wir mit aller Kraft nach einem gerechten Kartellgesetz. Dieses wäre eines der wenigen Mittel, die uns zu Gebote stehen, dem vielköpfigen Drachen der Kartelle mit Entschiedenheit an den Leib zu rücken. Aber gerade jene Kreise, die kraft ihres Einflusses, ihrer Stellung im Staate, an der Spitze der wahren Volksfreunde dahinschreiten sollten, gerade diese sind es, die in der schmählichsten und abscheulichsten Weise das ausbeuterische Kartellwesen betreiben. Uns aus dem Volke wirft man manchmal vor, daß wir zu wenig Patriotismus besitzen, und wenn einmal harte Worte des Unmutes von unseren Lippen fallen, da werden Vorwürfe gegen uns geschleudert, wie dies letzthin besonders nach der Volksversammlung in der Volkshalle zu Wien die klerikalen Blätter in reichstem Maße taten, daß wir das Volk aufwiegeln und gegen die Interessen desselben arbeiten. Gerade jene Kreise, die berufen wären, patriotisch zu handeln und Vaterlandsliebe zu pflegen, sind die Mörder des Patriotismus, indem sie das Volk ausbeuten und an den Rand des Verderbens bringen. Wir wünschen alle ein Kartellgesetz; dasselbe kann bei richtiger Ausarbeitung sich zu einem Hemmnis für die fortschreitende Teuerung entwickeln.

Als der Ministerpräsident Gautsch das Kartellgesetz mit einigen Worten einleitete, hat er derart gesprochen, daß einem hätte übel werden können: „Das Kartellgesetz ist eine Angelegenheit, die in der Durchführung außerordentlich schädigende Folgen nach sich ziehen könnte“. Diese leeren Worte bewiesen uns, daß Gautsch kein Interesse und auch kein Herz für die Durchführung des Kartellgesetzes habe und ihm gefühllos gegenüberstehe. Das Gesetz war während seiner Präsidentschaft begraben. Nun kommt Präsident Stürgkh an die Reihe. Dieser hat in etwas wärmerem Ton über die Sache gesprochen. Der Teuerungsausschuß, der schon seit langer Zeit arbeitet, gibt sich alle mögliche Mühe, um zur Gesundung der Teuerungsangelegenheiten den richtigen Weg zu finden. Das Wichtigste ist die Behebung der bestehenden Mißstände. Das Streben, dem Volke die zollfreie Einfuhr des Saccharins zu erlangen, richtet sich gegen das Zucker-Kartell, an dem viele hohe Herren mitbeteiligt sind. Auch Präsident Stürgkh gehört zu jenen Männern, die mit großem Kapitale in dieser Richtung arbeiten. Schon in seinem zweiten Satze sagte er bei seiner Erklärung, daß es nicht angehe, daß man aus dem großen Komplexe der vielen Fragen speziell einen Artikel herausgreife, der einen wichtigen Industriezweig lahmlegen könnte. Dieser Ausspruch bewies uns, daß das Kartellgesetz begraben ist, denn wenn wir auch für dasselbe eintreten und ihm im Abgeordnetenhause eine Majorität von wenigen Stimmen verschaffen werden, so wird das Herrenhaus dieses Gesetz wiederum zum Falle bringen. Sollten wir der Teuerung nicht durch ein entschiedenes Kartellgesetz an den Leib rücken können, so müssen wir desto tatkräftiger die übrigen Mißstände unseres öffentlichen Lebens ankämpfen.

Hier ist in erster Linie der unlautere Zwischenhandel ins Auge zu fassen.

Unter den Augen der Behörde arbeitet eine Anzahl von Personen, die sich durch den Verkauf unentbehrlicher Lebensmittel, die sie dank ihrer Handelsbeziehungen billig erstehen und teuer absetzen, enorme Güter ansammeln. Der unlautere Zwischenhandel muß daher durch ein Gesetz unschädlich gemacht werden. Ein ganz eigenartiger Fall trägt sich seit einigen Monaten in Galizien zu. Wir leiden heuer Not an Kartoffeln. Galizien liefert dieselben in vielen hunderten von Wagen nach allen Ländern. Damit nun das Volk billigere Nahrungsmittel bekomme, hat die Regierung eine 50prozentige Frachtermäßigung für Lebensmittel bewilligt. Mit Schrecken müssen wir aber konstatieren, daß durch diese Ermäßigung keinerlei Vorteil für das konsumierende Volk in unserem Staate eingetreten ist; wir müssen die Aufhebung dieser 50 Prozent Ermäßigung verlangen, weil nur der unlautere Zwischenhandel aus dieser Begünstigung den Nutzen zieht; wir müssen durch unsere Steuergelder den Entfall infolge der Frachtbegünstigung ausgleichen. An den Grenzen von Galizien sind nämlich tausende von Zentnern von Kartoffeln angekauft worden, aber nicht von Österreichern, sondern von Händlern aus Deutschland. Die Waren werden bis an die Grenze von Galizien nach den ermäßigten Frachtsätzen befördert und von dort mittelst Wagen nach Deutschland geschafft. So genießen die Reichsdeutschen die guten Früchte dieser Verordnung. Sie bekommen billigere Lebensmittel und unser armes Volk kann sich den Mund abwischen. Ungeheuere Transporte schaffen Futter und Heu nach Baden und Württemberg. Dort hat die Regierung eingegriffen, denn auch in Deutschland ist infolge der anhaltenden Dürre Mangel an Futter eingetreten. Im Staate Österreich sind viele diesbezügliche Anträge eingebracht worden, aber die Regierung interessiert sich für diese Angelegenheit nicht. Die Regierung ist eine Maschine, die wie die parlamentarische Maschine dem Tode nahe zu sein scheint. Über diese traurige Tatsache will ich weiter kein Wort verlieren.

Wenden wir unsere Blicke dem Großgrundbesitze zu. Noch vor 10 und 15 Jahren hat er die Viehzucht betrieben. Heute aber betreibt er die reinste Abmelkwirtschaft, indem die Melkkühe aus Ungarn oder anderen Ländern bezogen werden. Nun ist aber die Sache anders geworden. Der Ungar ist auf den Geschmack gekommen. Die Melkkühe sind ganz bedeutend im Preise gestiegen, so daß dafür oft 900 bis 1000 K gezahlt werden müssen. Wenn sich nun solche volkswirtschaftliche Angelegenheiten fort und fort verschlimmern, so müssen wir einer Katastrophe entgegengehen. Ich hege die feste und volle Überzeugung, daß wir in zehn oder fünfzehn Jahren, wenn nicht rechtzeitig durch die Fürsorge des Gesetzes Einhalt getan wird, vor einer Milchkatastrophe stehen werden, die noch ärger sein wird, als die Fleischkatastrophe unserer Tage. Deutschland besonders Berlin hat es mitmachen müssen. Berlin bezieht heute die Milch nicht mehr aus der Umgebung, sondern aus dem viehzuchtreichen, in dieser Hinsicht erstklassigem Lande Dänemark. Fleischtiere werden aus Schweden und Norwegen bezogen. Besonders der Milchtransport ist vorzüglich organisiert. Wir aber haben hier in Österreich, bezüglich der Viehzucht, keine so hochstehenden Länder zur Seite. Man verweist zwar auf die Balkanländer, doch diese werden uns bezüglich der Milchfrage nicht aus der Sackgasse helfen. Wir müssen durch ein Gesetz Vorsorge dafür treffen, daß unsere Großagrarier, entsprechend dem Ausmaße ihres Besitzes, auch Viehzucht betreiben müssen. Tausende und abertausende von Joch geeigneten Grundes werden diesem Verwendungszwecke heute nicht zugeführt. Ein Gesetz muß jenen Herren klarmachen, daß auch sie Verpflichtungen gegenüber dem Volke haben, daß auch sie sich volkswirtschaftlich betätigen

müssen. Jene hohen Kreise, die da voranleuchten und in großen Worten stets von Vaterlandsliebe sprechen, sie sollen nicht mehr kalten Herzens über das Volk hinwegschreiten, sondern gesetzlich zur Mitarbeit an diesen großen Fragen gezwungen werden. Der kleine Bauer leidet unter der Teuerung genau so, wie wir Konsumenten. Den Kleinbauer kann kein Vorwurf bezüglich der Teuerung treffen, denn er ist durch viele Verhältnisse ebenso, ja noch schwerer bedrückt, als die übrigen Stände. Durch die Flucht der Arbeiter vom Lande nach der Großstadt entstand allüberall bei den Bauern die Dienstbotennot. Die Klerikalen haben nun ein besonderes Mittel, die Dienstbotennot zu heilen, indem sie sagen: „Gedulde dich, du lieber guter Arbeiter, es wird eine Zeit kommen, wo es dir viel besser gehen wird — im Jenseits." Ich leugne es nicht, ich bin religiös. Was man im Herzen trägt, soll man ruhig bekennen; aber mit dem Hinweis auf das Jenseits läßt sich die Arbeiterfage und die Dienstbotennot nicht lösen. Wir müssen dem Arbeiter die Möglichkeit geben, sich eine Familie zu gründen, wir müssen ihm ein kleines Stück Feld zu eigen geben, damit er einfach und schlicht leben kann. Wenn der Arbeiter sich einen eigenen Herd gründen kann, dann wird die Landflucht aufhören. Die Liebe zur schönen, heimatlichen Scholle wird wieder zurückkehren.

In Sachsen ist man bereits weiter gegangen, man hat die Heimstättenfrage energisch behandelt und ein Gesetz geschaffen, welches das Vorkaufsrecht für autonome Behörden, für landwirtschaftliche Genossenschaften in sich schließt. Wird in einer Gemeinde ein Bauernbesitz verkauft, so hat der landwirtschaftliche Verein, beziehungsweise die Gemeinde das Recht des Vorkaufes. Dieses Anwesen wird dann gegen mäßigen Zins an Interessenten verpachtet. So wird dem Verfall der Landwirtschaft und dem Ankauf durch den Großgrundbesitz vorgebeugt.

Wir haben bereits ein Wohnungsfürsorgegesetz, wir können und müssen auch ein Heimstättengesetz schaffen, damit in einzelnen Fällen solche Wirtschaften durch die Gemeinden aufgekauft werden. Der Grund wird parzelliert, jeder Arbeiter, der nun ein Interesse hat zu bleiben, bekommt einen Streifen Feldes zum Anbauen, kann sich ein oder zwei Ziegen halten oder andere Haustiere und durch die Wohnungsfürsorge des Staates kann ihm ein kleines Häuschen zur Verfügung gestellt werden. Er kann sich eine Familie gründen, dadurch wird die landwirtschaftliche Dienstbotennot zum Großteil aufhören.

Hiezu muß aber der Staat tief in seine Taschen greifen. Wenn er für die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, für den österreichischen Lloyd ungezählte Summen hat und für die neuen Kriegsschiffe, die „Fürchtenichts", Millionen aufwendet, so wird und muß er auch zur Lösung dieser hochwichtigen Frage Gelder haben; er wird für diesen Zweck schon einige Millionen hergeben müssen, denn darin liegt gewiß ein Mittel zur Hebung der Teuerungsfrage. —

Man ruft immer von einer gewissen Seite mit lauter Stimme: „Auf mit den Grenzen für die Einfuhr des überseeischen Fleisches." Ich habe auch dafür gestimmt, denn es ist notwendig, daß man dem Ruf unseres Volkes auf Öffnung der Grenzen nachkommt, aber ich bin der Ansicht, daß die Einfuhr des überseeischen Fleisches kein Heilmittel gegen die Fleischnot bedeutet, denn wenn das argentinische Fleisch auf die Dauer eingeführt wird, so wird sich unser Bauer mit der Viehzucht noch weniger beschäftigen, da dieselbe weniger rentabel werden wird. Die Abmelkwirtschaft wird noch mehr um sich greifen. Für die Zeit eines Krieges ist zu befürchten, daß die größeren Seemächte, wie z. B. England, welches spielend die Straße von Gibraltar absperren kann, die Zufuhr des Fleisches abschneidet. Wir würden einer furchtbaren Katastrophe entgegengehen, wenn unsere Soldaten in der ernsten Zeit des Krieges nicht genügend mit Fleisch versehen werden könnten. Wir sollen daher das Heil nicht in einem anderen Weltteil suchen, sondern in unserem eigenen Reiche. Ich hege die feste Überzeugung, daß besonders unser Kronland Niederösterreich alle Grundbedingungen zu einer ausgezeichneten Viehzucht hat.

Wir werden dem Bauernstande alles bewilligen, was zu seiner Hebung beitragen kann, selbst die Abgeordneten aus den Reihen der Sozialdemokraten werden dafür zu haben sein, dem Bauern zu geben, was des Bauern ist. Wir nehmen damit eine große Verantwortung auf uns, denn wenn sie durch die staatliche Fürsorge gestützt und gehoben, in den kommenden Jahrzehnten nicht entsprechen könnten und dem Rufe nach Fleisch und Milch nicht folgen könnten, so würde man wohl mit Recht auch gegen die Abgeordneten, welche dafür eintraten, Vorwürfe schleudern. Die klerikale Partei hat durch fünfzehn Jahre die Zügel in der Hand gehabt, Angehörige dieser Partei haben genau gewußt, daß unsere heimische Viehzucht dem Niedergange entgegen geht. Durch ihr Vorgehen hat eine Wirtschaftspolitik eingerissen, welche nicht die mindeste Verbesserung brachte und die wirtschaftlichen Gegensätze durchaus nicht milderte. Mit Starrsinn ist diese Partei weitergeschritten auf der Bahn einer unfruchtbaren Wirtschaftspolitik. In der „Reichspost" liest man immer und immer wieder: „Schaut die Junisieger an, was sie versprochen haben bei den Wahlen, können sie nicht halten; noch schlechter ist es geworden als früher." Dabei vergessen aber diese Herren Jesuiten wohl mit voller Absicht darauf, daß sie durch nahezu fünfzehn Jahre das Volk an der Nase herumgeführt haben. Damals wäre noch Zeit gewesen, die mißlichen Verhältnisse umzugestalten. Sie haben es verabsäumt und zwar mit Absicht, weil sich die Führer dieser Partei ihre eigenen Taschen erst füllen wollten. Wir können das jetzt natürlich nicht mit einem Schlage ändern.

Für den Gewerbestand fordern wir vor allem die Errichtung einer Zentralgenossenschaftskasse. Der Mangel an verfügbarem oder zu mäßigen Zinsen erreichbaren Kapitals ist einer der größten Übelstände im Gewerbestande.

Wir meinen, wenn ein Gewerbetreibender Geld brauchte, soll er zur Genossenschaft gehen, diese prüft seine Kreditbedürftigkeit und Kreditwürdigkeit und gibt ihm auf den ausgestellten Wechsel die erste Hilfsunterschrift.

Mit der ersten Hilfsunterschrift geht der Gewerbetreibende zur Zentralgenossenschaftskasse. Diese wird ihm die zweite Hilfsunterschrift daraufgeben; der Wechsel kommt zur Österreichisch-ungarischen Bank, welche ihn eskomptieren. So wird dem Gewerbetreibenden ein 4prozentiger Kredit verschafft, es wird Vorsorge getroffen, daß die für den Wechsel entfallenden Gebühren nicht den Gewerbetreibenden zur Last fallen. Freuen wir uns dieser Angelegenheit. Der erste Schritt im Interesse des gewerblichen Kreditwesens ist getan. Ein zweites Verlangen ist zur Wahrung der ständischen Interessen der Gewerbetreibenden durchgearbeitet. Es betrifft die Sicherung der Forderung der Bauhandwerker. Es ist häufig schon vorgekommen, daß ein gewissenloser Bauunternehmer an die Handwerker Arbeit abgab. Diese sind in ihrer Schlichtheit dem gewissenlosen Geschäftsmann aufgesessen, sie haben die Arbeiten geliefert, die Zahlung aber blieb aus und als sie im Grundbuch nachschauten, mußten sie sehen, daß das Besitztum überlastet sei, daß sie ihre Ansprüche gegen den Bauunternehmer vergeblich erhoben haben. Viele brave Gewerbetreibende sind dadurch schon zugrunde gegangen, viele Existenzen wurden ruiniert.

Die Regierung hat auf unser vielfaches Verlangen eine derartige Vorlage eingebracht. Diese ist zwar noch kein Ideal, aber immerhin ein schöner Schritt nach vorwärts. — Die Beamtenschaft erfreut sich einer gewissen Fürsorge, daß nämlich ihr Gehalt bis zu einer gewissen Höhe nicht gepfändet werden kann. Was dem Beamten Recht ist, muß auch für den Gewerbetreibenden Geltung bekommen. Wie oft hat es sich schon ereignet, daß ein Geschäftsmann oder ein Gewerbetreibender wegen einer kleinen Zinslast an einer Sparkasse oder infolge von Steuerrückständen um sein Geschäft kam. Durch eine Reihe von Pfändungen wurde sein Betrieb in Gefahr gebracht.

Unsere Aufgabe kann es nicht sein, uns darum zu kümmern, ob eine Sparkasse zu Schaden kommt oder ob ein Steueramt einige Kronen Steuern verliert; viel besser wird es aber um unser Volkswohl stehen, wenn wir in dieser Richtung zwar einige hundert Kronen verlieren, aber dadurch einen Gewerbetreibenden vor der Pfändung bewahren. Die Grundlage des Staates sind unsere arbeitenden Stände; auf diese müssen wir bauen und ihre Existenz muß gesichert sein, darf aber nicht durch die Sorglosigkeit des Gesetzes gestört erscheinen.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient für den Gewerbestand auch das gewerbliche Schulwesen. Wir sind darin noch nicht soweit wie in Deutschland. In unseren gewerblichen Fachschulen wird noch viel zu viel geschrieben, noch viel zu viel theoretischer Unterricht erteilt. Unsere Lehrlinge sollen aber keine Gelehrten werden, sondern aus den Lehrlingen soll sich ein praktischer Gehilfe und Meister entwickeln; darum verlangen wir die Durchführung des praktischen Unterrichtes. In Wien wurde eine herrliche Lehranstalt für die gewerblichen Fortbildungsschulen gebaut. Man beginnt mit der Einführung des praktischen Unterrichtes und beschränkt die Fächer des theoretischen. Wie in Wien wird es auch in den kleineren Städten zu lösen sein. In Deutschland genießen die Gewerbetreibenden und die Gehilfen, welche ihre Prüfung als Gehilfen gut bestanden und eine einschlägige Fachschule absolviert haben, das Recht des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes. Was dort im ersten Militärstaate der Welt möglich ist, wird auch im rückständigen Österreich durchführbar sein. Jener brave Gehilfe, der seine Meisterprüfung gut bestanden und eine einschlägige Fachschule mit Erfolg absolviert hat, der wird, und das müssen wir fordern, das Recht des Einjährigen-Dienstes zu bekommen haben. Dadurch wollen wir nicht Intelligenzstände herabdrücken, wohl aber wollen wir unseren Handwerkerstand in seiner Würde und Ehre heben.

Ich habe im heurigen Sommer die prachtvolle Handwerker-Ausstellung in Klagenfurt gesehen. Das Herz mußte einem lachen, wenn man diese Arbeiten betrachtete. Das sind Kunstwerke und solche Männer, welche diese geschaffen, können sich mit so manchen Studierten in ihrem Fache gleichstellen. Ich habe in der letzten Woche in Boisdorf meinen Rechenschaftsbericht erstattet. Nach der Versammlung kam ein alter Gewerbetreibender zu mir und klagte ein trauriges Liedchen. Er hat seit vielen Jahren an ein großes Unternehmen seine Bürsten- und Pinselwaren geliefert. Die Firma war immer zufrieden, drückte ihn aber trotzdem im Lohne. Sie will nicht mehr so viel zahlen wie früher und warum? Weil der Betreffende viel billiger seine Bürsten aus dem Strafhause bekommt. Auch hierin liegt ein großes Übel, es ist sehr zu bedauern, daß der Staat, der die Interessen der arbeitenden Stände zu wahren und zu schützen hätte, in dieser Weise einem Vorgange Vorschub leistet, der einzelnen Gewerben den Todesstoß versetzt. Wir müssen mit aller Entschiedenheit verlangen, daß diese Strafhausarbeit, so weit sie speziell die Betriebe unserer Handwerker stört und schädigt, ausgeschieden wird. Die Sträflinge mögen zu Flußregulierungen, zu Straßenbauten verwendet werden. Geben wir sie hinaus der klagenden Bauernschaft, dann wird den landwirtschaftlichen Betrieben geholfen und dem Gewerbestand nicht geschadet; dem Volke ist gedient. Man weist darauf hin, daß man dem Sträfling eine gewisse Summe, die er sich verdient, entschieden belassen muß, damit er nach der Freilassung einem einfachen, schlichten Beruf nachgehen kann. Gut, nur möge er zu diesem Zwecke Kulturarbeit leisten, aber nicht unseren Gewerbestand schädigen. Darum verlangen wir wie gesagt auf das entschiedenste die Aufhebung der gewerblichen Strafhausarbeit.

Ebenso wurde zur Sicherung des Gewerbestandes vor dem unlauteren Wettbewerb im letzten Volkshause das Hausiergesetz angenommen. Dieses ist zwar noch nicht das Ideal eines solchen Gesetzes, denn dieses wäre in dem einfachen Satze „Jedes Hausieren ist untersagt" gegeben. Den Ungarn zuliebe hat man dieses Gesetz durchbrochen; wir sind der Ehegesponst dieser viel kräftigeren Reichshälfte und klagend muß ich Ihnen die Mitteilung machen, daß wir auch bezüglich des Gesetzes gegen unlauteren Wettbewerb von der Wohlmeinung der jen-

seitigen Reichshälfte abhängig sind. Dies wurde im letzten Ausgleiche festgelegt und wirkt schädigend auf unseren Gewerbestand zurück. Zur Sicherung unseres Gewerbestandes müssen wir weiter verlangen, daß der Gewerbegenossenschaft eine Art Strafgewalt zugebilligt werde in folgender Art: Betreibt ein Geschäftsmann unlauteren Wettbewerb, so ist er von der Genossenschaft zu erinnern, zu ermahnen; nützt dies nichts, so hätte das Handelsministerium auf Antrag der Genossenschaft kurzerhand mit der Gewerbeentziehung vorzugehen. Einige solche Fälle, und jeder würde sich hüten, unlauteren Wettbewerb zu begehen.

Eine gleich wichtige Frage ist die der Warenhäuser. Glauben Sie nicht, daß ich unsere braven Kaufleute niederschmettern will. Wenn ein hiesiger Kaufmann ein großes Schild hat mit der Aufschrift „Warenhaus", so ist damit noch nicht ein großes Warenhaus errichtet. Große Warenhäuser sind Betriebe, wo man von der Kartoffel, von der Zwiebel angefangen bis zum schönsten Seidenkleid alles erhält, wo Milliarden investiert wurden, hunderte von Gehilfen oder zugrundegegangenen Meistern arbeiten. Der Herd der großen Warenhäuser ist Paris. Von dort kann man so manches erfahren, was nicht im Interesse unseres braven Kaufmannsstandes gelegen ist. Dort werden Milliarden von Jahresumsatz erzielt, dort wird in den Warenhäusern Fleisch ausgeschrotet, Brot verkauft, ja alle erdenklichen Artikel, die unsere Handwerker erzeugen, sind dort zu finden. Der Handwerkerstand aber und das Gewerbe verschwinden, werden an die Peripherie gedrückt und man findet in Paris diese Stände nur noch an der Grenze der Stadt, wo der Teufel gute Nacht sagt. Der Kaufmannsstand ist verschwunden, vom Beamtenstand der Warenhäuser wird für die Volkswirtschaft Sorge getragen. So weit soll und darf es bei uns nicht kommen. Diese Betriebe führen zwar einen Namen; aber die betreffende Person, welche sich dazu hergibt, ist nur der Strohmann. Dahinter stehen die großen Aktiengesellschaften und die großen Banken, welche Hunderttausende hineinstecken, aber auch herrliche Dividenden herausziehen, denn solche Groß-Warenhäuser zahlen Dividenden von 12—14 Prozent. Es bedeutet dies eine schreckliche Schädigung des Kaufmannsstandes. Durch die Gesetzgebung muß solchen Organisationen an den Leib gerückt werden. Es muß eine progressive Umsatzsteuer eingeführt werden, die in erster Linie diese Warenhäuser treffen würde; ein Großteil der Dividenden würde anstatt in die Taschen der Aktionäre in den Staatssäckel fließen und der Kaufmannsstand müßte eine Erleichterung erfahren.

Ich möchte unsere Handwerker auch auf die Wohnungsfürsorge aufmerksam machen. Der Staat hat 200 Millionen für diesen Zweck herausgegeben, welche zur Unterstützung von Baugenossenschaften Verwendung finden. Für die Landwirtschaft, die Lehrerschaft, die Arbeiterschaft, kurz für alle Stände sollen Wohnungen gebaut werden, die den Verhältnissen der einzelnen entsprechen, für die kein Zins verlangt wird. Aber auch unserem Handwerkerstand soll die Möglichkeit geboten sein, besonders in den Großstädten, die Werkstättenfrage im Interesse des Handwerkes zu lösen. Gewisse Betriebe, welche eine lärmende Beschäftigung aufweisen, werden aus dem Innern der Stadt herausgeekelt. Bei Neubauten wird auf die Anlage von passenden Werkstätten ganz und gar vergessen. Wird aber der Handwerksmeister an die Peripherie der Großstadt verdrängt, so muß er zugrunde gehen. Die ins Leben gerufene Wohnungsfürsorge muß daher auch speziell die Erbauung von Werkstätten für Handwerker ins Auge fassen. Wir Deutsche sind hier abermals zu großem Schaden gekommen, denn die Tschechen haben bereits in Böhmen, Mähren und Schlesien 126 Wohnungsbaugenossenschaften gegründet und wenn wir einfältigen, märchenhaft guten Deutschen nicht rechtzeitig zugreifen, so werden auch hier die Tschechen den ganzen Rahm abschöpfen und uns die magere Milch übrig lassen.

Bezüglich des Beamten- und Lehrerstandes will ich hier nicht viel sprechen. Nur das eine kann ich versichern, daß der Deutsche Nationalverband mit warmem Interesse die Beamtenfrage beachtet und mit allem Ernste an deren Lösung mitarbeitet. Wenn auch im Verlaufe der Beratungen mancher Mißton hineingekommen ist, so trägt der Nationalverband daran keine Schuld. Macht doch der Verband nur ein Fünftel des Abgeordnetenhauses aus. Wir haben mit den schwierigsten Verhältnissen zu kämpfen, mit der Eifersucht der Polen und Tschechen, die ihre Länderautonomie nie durch ein Gesetz berührt wissen wollen.

Der Nationalverband arbeitet mit Vorsicht und Umsicht an der Lösung all der schwierigen, wirtschaftlichen Fragen. Wir wollen der Bauernschaft helfen, indem wir alle Mittel zur Hebung der Viehzucht fordern. Dadurch wird die Teuerungsfrage einer Lösung näher gebracht werden. Der Nationalverband läßt seine Fürsorge dem Gewerbestand angedeihen, damit dieser wichtige Pfeiler zu Nutz und Frommen unseres Volkes gedeihe. In Verfolgung all dieser Ziele dürfen wir aber auch an der Staatsmaschine nicht jenes Rädchens vergessen, das mit Lebensöl zu schmieren ist, denn im Gegenfalle müßte dieses und mit ihm die ganze Staatsmaschine stehen bleiben. Ich will den Nationalverband nicht loben, aber ruhig kann ich sagen, daß in diesem Verbande fleißige und tüchtige Männer sitzen, die sich lebhaft mit all diesen Fragen befassen. Hoffen wir, daß die Zeit günstig ist, um für die Beamtenschaft die Angelegenheit richtig zu lösen. Aufs tiefste muß bedauert werden, daß die Regierung so kleinlich ist und an die Lösung der Beamtenfrage ein Junktim knüpft, daß sie dieselbe abhängig macht von gewissen Steuern, um die Lösung der Frage selbst unpopulär und unvolkstümlich zu machen. Das ist dieselbe Regierung, welche bei Besprechung der Gehalte der Offiziere, bei der Kongruafrage niemals darnach fragt, ob Geld vorhanden ist, sondern diese Forderungen ruhig bewilligt. Sie hat kein Herz für den Arbeiterstand, für den Beamtenstand und für die Lehrerschaft. Dies war auch mit die Ursache, warum Gautsch gehen mußte, denn er gebrauchte ein böses Wort, als er einen gewissen Stand als Verbrecher hinstellte. Stürkgh hat die Sache mit Glacéhandschuhen angefaßt, aber auch um sein Herz ist eine harte Rinde gezogen. Das eine aber steht fest, wenn die Sache nicht im guten gelöst werden kann, dann muß es im bösen gehen, denn diese Forderung muß unter allen Umständen zur Durchführung gelangen.

Ich kann nicht von Ihnen scheiden, ohne über die klerikale Frage gesprochen zu haben und in Kürze auch über den Kampf zu berichten, den ich gegen den Führer der klerikalen Partei aufnahm.

Mit Vorliebe wird von Seite der Klerikalen — die Christlichsozialen bestehen ja nicht mehr — darauf hingewiesen, daß die Junisieger ganz unfähige Leute sind, die alles verpatzt haben und die wirtschaftlichen Fragen nie zu einer gedeihlichen Lösung bringen können.

Was haben sie aber durch die lange Zeit ihrer Herrschaft selbst geleistet?

Als die Klerikalen im Sattel gesessen sind, da haben sie ganz offenkundig alle Stände ohne Unterschied zur Seite geschoben. Besonders den Intelligenzständen verekelte man die Politik, damit die Klerikalen die Zügel allein in die Hand bekommen sollten. Von der alten Volkspartei hat man immer nur mit Hohn als einer Professorenpartei gesprochen, mit vollster Absicht, denn besonders der Bauer will von einem Professor nichts wissen. Die übrigen freiheitlich gesinnten Intelligenzstände, wie die Advokaten, Richter und Ärzte hat man mit aller Macht in ihrem Ansehen heruntergesetzt. Die Entscheidungen des Verwaltungsgerichtshofes hat man in einer jeder Vornehmheit entbehrenden Weise kritisiert. Im Wiener Gemeinderate hat man solche Entscheidungen lächerlich gemacht, als ob sie von kindischen Buben getroffen worden wären. Und im Landtage hat ein solcher Herr einstmals das herrliche Wort gebraucht: „Ich werde erst dann vor einem Arzte Respekt haben, wenn er imstande ist, das Gras wachsen zu machen." Tierärzte hat man als Kurschmiede bezeichnet. Einem Stand nach dem andern wurde das öffentliche Leben vergällt; verbittert zogen sich viele zurück und haben das Feld diesen Harlekinen überlassen. Als dies erreicht war, begann man mit dem Gewerbestand; jene, die zur Partei hielten, wurden mit Arbeiten für Land und Gemeinde überhäuft, aber wehe denen, welche charakterfest in den Wogen der Politik gestanden sind. So mancher brave Mann ist nur deshalb dem Ruin entgegengeführt worden, weil er sein politisches Glaubensbekenntnis nicht verleugnet hat.

Glauben Sie, es wurde der Bauernschaft geholfen? Die ganze Gesetzgebung, welche im Sinne der Klerikalen geschaffen wurde, war derartig, daß sie ausschließlich nur dem Großgrundbesitz, dem Großkapitalismus zugute kommt. Dem kleinen Bauernstand geht es heute noch viel schlechter als einst, er wurde an der Nase herumgeführt, er wurde als Stimmvieh benützt, damit diese Herren emporsteigen und alle Macht an sich reißen konnten.

In Eigennutz und Selbstsucht haben sie dann ihre Schiffe beladen und dieselben im eigenen Hafen gelöscht und sich bereichert nach jeder Richtung. Das größte Verbrechen, welches diese Partei begangen, hat sie dem Lehrerstand zugefügt. So mancher brave Mann wurde durch die Sorge um seine Familie, das Elend und die Not, die ihm aufgehalst wurden, dahin gebracht, daß er seine Vergangenheit vergessen mußte, daß er sein politisches Bekenntnis zur Seite legte, daß so mancher geradezu um seinen Charakter gebracht wurde, und das kann dieser Partei nie und nimmer vergessen werden. Darum habe ich auch in der denkwürdigen Versammlung vom 20. Mai in Mistelbach Dr. Geßmann, der die Versammlung sprengen wollte, als er neben mir am Rednertische stand, in einer zweistündigen Rede alle seine Sünden und Verbrechen vorgehalten und ihm entgegengerufen: „Exzellenz, könnten wir jeden Seufzer unseres gedrückten Volkes, jeden Schrei nach Erleichterung, der sich den gequälten Herzen entringt, vereinigen, so müßte der Schrei zu einem Orkan werden, der Sie in die hinterste Hölle blasen müßte", und die schwarze Exzellenz, ich hab' sie damals zittern gesehen. Die Klerikalen bäumten sich auf vor Wut und Groll, wir aber haben nicht nachgelassen, Schlag auf Schlag fiel herunter auf diese schwarzen Jesuiten und Geßmann wurde niedergerungen. Wie diese Partei, die sich christlich nannte, mit der Moral umgesprungen ist, wissen Sie alle. Es hat noch keine Partei gegeben, die so wenig Moral ihr eigen nannte. (Zwischenruf: „Gott Nimm.") Ich will nur einige Fälle aus der letzten Zeit herausgreifen. Manch braver Mann wurde ins Elend getrieben. Ich erinnere nur an Schmidl in Amstetten und Völkl in St. Pölten. Wir haben in Niederösterreich einen braven, toleranten Bischof gehabt, der sich der größten Sympathien im Volke erfreute. Er war kein Hetzer, ein deutscher Bischof, der es immer verhütete, daß ein tschechischer Pfarrer angestellt würde. Er war kein Schleicher und kein Hyperpatriot. Er sagte offen die Wahrheit und nannte das Kind beim rechten Namen. Bei der Hofkamarilla war er allerdings nicht besonders beliebt und eine tschechische, hochstehende Dame war ihm nicht geneigt und die klerikale Partei schürte und schürte. Man konnte dem Manne nichts nachsagen, er führte gewissenhaft sein Amt, war fleißig in der Ausübung seiner Pflicht. All dies hat nichts genützt, es wurde fortgewühlt und diesem Manne wurde in seinen alten Tagen das schrecklichste Leid zuteil, er wurde von seinem Stuhl gestürzt, ein anderer Mann, ein echter Jesuit, kam an seine Stelle. Er unternahm eine Wallfahrt ins gelobte Land und als er wieder zurückkam, hat ihn das Leid so gedrückt, daß er an gebrochenem Herzen gestorben ist. Daraus können Sie ersehen, daß diese Partei vor ihren eigenen Leuten nicht Stand hält, wenn sie nicht im Sinne des Klerikalismus arbeiten; und die Männer, die diesem Manne das Grab geschaufelt, sie nennen sich christlich. Ich aber frage Sie, was ist denn dann teuflisch.

Und eine Geschichte aus meinem Wahlkreise zeigt Ihnen, daß diese Herren selbst vor der hehren Gestalt des Heilandes nicht Halt machen und selbst vor dem Gottesfrevel nicht zurückschrecken, wenn sie glauben, dadurch für ihre Partei etwas herauszuschlagen. Es war in der Zeit vom 13. bis 20. Juni. Die Mistelbacher Geistlichkeit hatte arge Sorge um ihren Führer und so wurde zu einem Mittel gegriffen, das nicht gräßlich und schändlich genug genannt werden kann. Die Mistelbacher Kirche hat eine kleine Vorkapelle, in der ein überlebensgroßer Christus am Kreuze ist; darunter der Weihbrunnen. Und einige Tage vor der

Stichwahl fand man dort ein Plakat mit schwarzen Lettern unter dem Kreuze: „Ich bitte euch um die Stimmen für Geßmann!" Und diese Partei nennt sich christlich und schreckt selbst vor dem schändlichsten Gottesfrevel nicht zurück; und Gott hat gerichtet in dieser Sache: Die Gottesfrevler wurden bestraft, denn die Exzellenz fiel und der einfache Landschulmeister ist gewählt worden.

Wenn ich einen Blick auf unser Parlament werfe, so kann ich wenig Erfreuliches berichten. Das neue Volkshaus hat weit über 500 Abgeordnete. Es ist eine derartig lebensvolle Maschine, daß sie jeden Augenblick stehen zu bleiben scheint. Am rechten Flügel sitzen die eifrigen und willfährigen Polen. Sie sind sehr arbeitseifrig, jene Herren; aber jeder Handgriff muß ihnen bezahlt werden. Die Tschechen sind außerordentlich begeistert für ihre Nation, entbehren eines lebhaften Feuers nicht, haben sehr fleißige und fähige Leute, doch in ihren Anforderungen sind sie nicht sehr bescheiden. Sie verlangen mindestens 2 Minister, dann arbeiten sie mit. Innerhalb 2—3 Wochen werden sie aber ihre Arbeit wieder einstellen, um weiter zu verlangen und wenn man diesem tschechischen Löwen alle 2 Schwänze wegtreten möchte, so würde er immer noch wedeln und noch hungriger das Maul aufreißen; denn eine derartige hungrige Bestie, wie dieser tschechische Löwe ist, war noch nie zu sehen.

Wir müssen traurig zusehen, daß die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes erhalten wird. Die Arbeitslust der Tschechen wird nur durch Minister-Portefeuilles aufgekauft und ich fürchte, daß im kommenden Frühjahre sie nach einem 3. und 4. Portefeuille verlangen. Ich erinnere an eine Begebenheit in den letzten Tagen. Als einzigen deutschen Minister, als ein Reis von unserem nationalen Baume, haben wir den Justizminister Hochenburger. Er ist ein außerordentlich objektiver Mann, sehr gewissenhaft; dies anerkennen auch seine Feinde im geheimen. Aber er ist ein nationaler Minister und dieser ist ein Greuel für den brüllenden Löwen. Ich hege die Befürchtung, daß der Ministerpräsident dem Drange der Tschechen nachgeben wird und daß er Hochenburger fallen läßt. Wenn aber die Arbeitsfähigkeit um diesen Preis erkauft werden soll, dann pfeifen wir auf dieselbe; denn wir müssen proportional den 68 Prozent der Steuern, welche wir zahlen, auch unsere Ministerposten haben. Und ist dies nicht mehr der Fall, dann werden wir kühlen Herzens in die Arbeitsfähigkeit des Hauses keine Hoffnungen mehr setzen und unser Tun und Lassen nur dem Volksinteresse weihen. — Auch die übrigen Nationen sind hungrig. Die Italiener wollen ihre Fakultät, die Ruthenen und die Slowenen, auch sie haben ihre Wünsche. Eine große Partei, die Sozialdemokraten, haben wir noch im Parlamente. Diese haben unter sich eine Reihe der fähigsten Köpfe und der fleißigsten Mitarbeiter; aber diese Partei stellt wieder Forderungen auf, die im Volke eine Begeisterung auslösen, unsere Tätigkeit aber deshalb lahmlegen, weil diese Forderungen nicht erfüllbar sind, da die Bedeckung hiefür fehlt. Fordern und immer wieder fordern, mit Anträgen prunken und der Regierung die Bedeckung versagen, ist keine aufrichtige Politik. Der Nationalverband erfreut sich in der Bevölkerung nicht der besten Sympathie, weil wir in vielen Fällen eine recht wankelmütige Rolle gespielt haben.

Mit schweren Mühen wurde der Verband endlich zusammengezimmert. Alle Deutschfreiheitlichen haben sich zusammen geschlossen, deutsche Agrarier, Städte-Vertreter, Vertreter von Landgemeinden, drei deutsche Arbeiterführer und selbst ein Christlichsozialer hat sich angeschlossen. Ganz klar muß daraus hervorgehen, daß bei wirtschaftlichen Fragen nicht eine einhellige Abstimmung platzgreifen kann; denn der Agrarier wird in wirtschaftlichen Fragen anders stimmen als der Städte-Vertreter. Aber eines müssen wir mit aller Entschiedenheit verlangen: Daß in nationalen Fragen volle Einhelligkeit herrsche und die Bevölkerung muß mit aller Entschiedenheit darauf hindeuten, daß es kein Kopfbeuteln und Kopfnicken geben darf, wo die Sorge um das Wohl unseres deutschen Volkes als oberster Grundsatz steht.

Die christlichsoziale bezw. klerikale Partei ist herabgesunken auf 70 Mitglieder; sie grollt und macht eine eigentümliche Politik, welche von einem Mitgliede des Hauses als die „Politik der gekränkten Leberwurst" bezeichnet wurde. Sie selbst nennen es die Politik der freien Hand. Wir können nicht dafür, daß das Volk in vielen Bezirken über sie den Stab gebrochen hat; hätten sie sich anders aufgeführt! Den Vorwurf aber können wir dieser Partei nicht ersparen, daß sie durch ihre Gleichmütigkeit uns Deutsche oft und oft in eine mißliche Lage versetzt hat. Würde sie in deutschen und wirtschaftlichen Angelegenheiten mit uns Hand in Hand gehen, so könnte oft eine so zitterige Abstimmung wie in den letzten Tagen nicht vor sich gehen. Das ist, gelinde gesagt, ein Verrat an unserem Volke, dem gegenüber sich diese Herren gerade in der letzten Zeit gern mit einem deutschen Mäntelchen zeigen und heute selbst das gottverfluchte Dreifarb Schwarz-Rot-Gold tragen. Wenn sie die nationale Liebe nur heucheln und nicht ernst meinen, dann wird auch das Volk diese unaufrichtige Partei richtig einzuschätzen wissen. Es ist in letzter Zeit oft bemerkt worden, daß die Klerikalen mit Vorliebe mit den Sozialdemokraten liebäugeln. Bei engeren Abstimmungen und bei engeren Wahlen in den Ausschuß sind sie oft mitsammen gegangen. Dies bedeutet wohl eine große Gefahr, wenn insbesonders die Klerikalen in ihrer Verblendung in dieser Politik weiter verharren sollten. Bei kommenden Wahlen werden dann zwar die Freiheitlichen 15 oder 20 Mandate verlieren; aber was wird nachher kommen? Der klerikalen Partei wird es gehen, wie einem Falschspieler, den man ertappt hat. Und das Volk wird diesen nationalen Verrat zu kennzeichnen wissen. Von dieser Stelle würde ich den Klerikalen das eine zu bedenken geben, daß sie sich ein derartiges Kompromiß wohl überlegen mögen.

Ich bin am Ende meiner Ausführungen und gebe meiner Freude dahin Ausdruck, daß ich in Waidhofen sprechen konnte, in einer Stadt, die mit zu den ersten Niederösterreichs zählt, welche die Wahrung des nationalen und freiheitlichen Gedankens auf ihre Fahnen geschrieben. Die Zeit ist ernst; das deutsche Volk seufzt unter den großen Steuerleistungen, durch das allgemeine Wahlrecht sind wir im Abgeordnetenhause zur Minderheit verurteilt. Wir müssen also sorgen, wenn nicht die staatliche Autorität uns stützt und hält, daß die Einigkeit unter den bürgerlichen Elementen derart erstarkt, daß uns die slawischen Parteien nicht an die Wand drücken können; da Österreich zerfallen müßte, wenn diese Konstellation immer mehr zugunsten der Slawen neigt. Erfassen Sie, meine Herren, den Ernst der Situation, bleiben Sie treu der deutschen Fahne, damit einst Ihre Kinder, wenn sie an Ihren Gräbern stehen, Ihnen nicht den Vorwurf machen können, daß Sie Ihre Zeit nicht erfaßt haben. Heil Ihnen und Heil der Wohlfahrt unseres Volkes!

Allen meinen geehrten Kunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Empfehle mich dem geehrten Publikum zum

Putzen von Krägen
= Manschetten =
Herren- und Damen-Wäsche
Brautausstattungen
Vorhang-Appretur.

Erste Waidhofner Elektrische =
= Fein- und Hochglanz-Putzerei
MARIE POINTNER.

1912!

Ein frohes Neujahr!

allen unseren sehr geehrten Kunden.

F. Blahusch Geflügel- u. Seefischhändler
M. Blahusch Kleidermacherin
Waidhofen a. d. Ybbs.

Zum Jahreswechsel

die besten Glückwünsche

allen meinen geehrten Kunden und Bekannten.

Jos. Wedl

Brauerei u. Ziegelwerk, Rosenau a. Sonntagsberg.

Ein recht frohes und glückliches Neujahr

wünscht allen seinen lieben Kunden

Karl Schönhacker.

Zum Jahreswechsel entbiete ich allen meinen werten Kunden und Bekannten die herzlichsten

Glückwünsche

und empfehle mich ihrem ferneren Wohlwollen.

Hochachtungsvollst

Vinzenz Formanek

Sattler.

1912!

Unseren verehrten Kunden und Freunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Therese und Sebastian Schneßl.

Allen meinen verehrten Kunden ein glückliches

Neujahr!

Josef Neumüller
Schuhmachermeister
Oberer Stadtplatz 12.

Allen meinen geehrten Kunden von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung die besten

Glückwünsche zum Jahreswechsel!

Familie Alois Pöchhacker
Fleischhauer und Selcher.

Unläßlich des Jahreswechsels entbieten wir allen unseren verehrten Kunden, Freunden und Bekannten ein herzliches

Prosit Neujahr!

Familie Kerpen
Zell a. d. Ybbs.

1912!

Herzlichen Glückwunsch

zum Jahreswechsel

entbieten

Jos. Hierhammer und Frau

Hotel „zum goldenen Pflug", Waidhofen a. d. Ybbs.

Allen unseren lieben Freunden, Gästen und Kunden die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche

zum Jahreswechsel!

Familie Böhm.

Allen meinen verehrten Kunden zur Jahreswende ein herzliches

Prosit Neujahr!

Rudolf Hirschmann.

1912!

Allen meinen verehrten Kunden, Freunden und Bekannten ein herzliches

Prosit Neujahr!

Otto Scheidl.

Allen meinen verehrten Gästen ein herzliches

Prosit Neujahr!

Ferdinand Wagner
(Arbeiterheim).

1912!

Die herzlichsten

Glückwünsche

zum Jahreswechsel

allen unseren hochgeehrten P. T. Kunden und Gästen!

Franz und Marie Starrmüller

Zell a. d. Ybbs.

Allen unseren verehrten Kunden und Freunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Johann und Hedwig Haber.

1912!

Allen meinen verehrten Kunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Hans Blaschko.

Allen unseren geehrten P. T. Gästen und Freunden ein

glückliches Neujahr!

Franz und Josefine Stamfohl.

Herzlichen

Glückwunsch

zum Jahreswechsel

entbieten

Matthias u. Marie Schöpf

Bahnhofrestauration

Waidhofen a. d. Ybbs.

Allen unseren sehr verehrten Kunden zur Jahreswende ein herzliches

Prosit Neujahr!

Familie Josef Melzer.

Der Jahreswechsel bietet uns angenehmen Anlaß, unseren geehrten Kunden ein

glückliches Neujahr!

zu wünschen.

Familie Seistil.

Herzlichen

Glückwunsch

zum Jahreswechsel!

entbieten

Leopold Stepanek und Frau

Hotel „zum gold. Löwen"

Waidhofen a. d. Ybbs.

Telephon Nr. 54. Fiaker Nr. 1.

Herzlichen Glückwunsch

zum Jahreswechsel

allen meinen geehrten Kunden. Mit dem aufrichtigen Danke für das mir bisher erwiesene Vertrauen verbinde ich die Bitte, mich in meinem Unternehmen auch ferner unterstützen zu wollen.

Julius Färber.

Unseren hochgeschätzten Kunden von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung wünschen wir ein recht glückliches

Neues Jahr!

Irene und Alois Doubek.

Allen meinen sehr verehrten P. T. Kunden und Gästen ein

glückliches Neujahr!

Josef Nagel.

1912!

Meinen verehrten Kunden und Freunden ein glückliches

Neues Jahr!

mit der Bitte, mir auch im neuen Jahre das bisher geschenkte Vertrauen zu bewahren.

Hochachtungsvollst

Hans Hajek

Schneidermeister.

Allen meinen verehrten Kunden wünsche ich ein glückliches

Neujahr!

Karl Mimra

Schuhmachermeister.

Allen meinen verehrten Kunden und Freunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Karl Langer

Schneidermeister

Waidhofen a. d. Ybbs, Hoher Markt.

Allen unseren verehrten Kunden, Freunden und Bekannten

Prosit Neujahr!

Familie Bartenstein
Waidhofen a. d. Ybbs.

1912!

Allen meinen verehrten Kunden und Freunden ein recht glückliches

Neues Jahr!

Rosa Bäumel.

Wünsche allen meinen geehrten Kunden von Zell, Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung ein recht glückliches

Neues Jahr!

mit der Bitte, mir auch im neuen Jahre das bisher geschenkte Vertrauen zu bewahren!

Karl Hagauer
Schneidermeister
Zell a. d. Ybbs.

1912!

Allen meinen verehrten Kunden, Freunden und Bekannten ein herzliches

Prosit Neujahr!

Karl Piaty
Bäckermeister.

1912!

Allen unseren verehrten Kunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Familie Winterer.

Herzlichen Glückwunsch

zum Jahreswechsel

entbieten dem geehrten Kundenkreis

Franz und Karoline Aichernigg.

1912!

Allen unseren verehrten Gästen und Freunden ein recht glückliches

Neues Jahr!

Ludwig und Hedwig Amon.

Herzlichen

Glückwunsch

zum Jahreswechsel

entbieten

Eduard u. Marie Pich
Bäckermeister.

Allen werten Kunden

die besten Wünsche

zum Jahreswechsel!

Karl u. Leopoldine Beve.

Allen meinen geehrten Kunden von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung die besten

Glückwünsche

zum Jahreswechsel!

K. Tomaschek
Emil Eders Nachfolger.

1912!

Meinen verehrten Kunden und Freunden ein glückliches

Neues Jahr!

mit der Bitte, mir auch im neuen Jahre das bisher geschenkte Vertrauen zu bewahren.

Hochachtungsvollst

Josef Pich
Spenglermeister.

Herzlichen

Glückwunsch

zum Jahreswechsel

entbietet allen seinen geehrten Kunden und Bekannten

Johann Hieblinger
Holz- und Kohlenhandlung,
Untere Stadt 23.

Allen unseren geehrten P. T. Gästen und Freunden ein

glückliches Neujahr!

Johann und Amalia Mizer.

Allen meinen verehrten Kunden ein

glückliches Neujahr!

August Lipnik
Installateur.

Allen unseren sehr verehrten Kunden und Bekannten ein

glückliches Neujahr!

Familie Kuffarth.

Amtliche Kurse der Wiener Börse

(nach dem offiziellen Kursblatt) **vom 29. Dezember 1911,** mitgeteilt von der k. k. priv. allgemeinen Verkehrsbank, Filiale Waidhofen a. d. Ybbs.

	Geld	Ware
Allgemeine Staatsschuld.		
4% Mai – November Rente . .	91 15	91 35
4.% Jänner-Juli „ . .	91 10	91 30
4.2% Febr.-August „ . .	94 25	94 45
4 2% April-Oktober „ .	94 35	94 55
Lose v. J. 1860 zu fl. 500 – ö. W. 4%	1605 —	1665 —
„ „ „ 1860 „ fl. 100 — „ „ 4%	430 —	442 —
„ „ „ 1864 „ fl. 100 — „ „ .	608 —	620 —
„ „ „ 1864 „ fl. 50 — „ „ .	303 —	309 —
Oest. Staatsschuld.		
Oesterreichische Goldrente . . .	114 65	114 85
„ Rente in Kronen-W.	91 05	91 25
Eisenbahn-Staatsschuld verschreibungen.		
Albrechtsbahn in Silber	92 30	93 30
Elisabethbahn in Gold steuerfrei .	112 25	113 25
Franz Josefsbahn in Silber . . .	93 10	94 10
Rudolfsbahn in Kronen-W. steuerfrei	91 60	92 60
Ferdinands-Nordbahn v. J. 1888 .	96 75	97 75
„ „ „ 1891 .	97 25	98 25
„ „ „ 1898 .	96 50	97 50
„ „ „ 1904 .	96 50	97 50
Kremstalbahn, Em v. Jahre 1905	92 50	93 50
Lemberg-Czernowitz-Jassy v. J. 1894	91 50	92 50
Rudolfsbahn Silber vom J. 1884	92 35	93 35
Ungar. Staatsschuld.		
Ung. Gold-Rente	110 80	111 —
„ Kronen-Rente	90 40	90 60
„ Prämien-Lose fl. 100 . . .	423 —	435 —
„ „ fl. 50 . . .	212 —	218 —
„ Theiß-Lose	295 —	307 —
„ Grundentlastungs-Obligationen .	90 65	91 65

	Geld	Ware
Andere öffentl. Anlehen		
Bosnisches Landes-Anlehen . . .	90 —	91 —
Bosn.-Herz. Eis.-Anlehen Em. 1902	98 45	99 45
Donau-Reg.-Anlehen Em. 1899 .	91 80	92 80
Wiener Verk.-Anlehen Em. 1900 .	91 30	92 30
Niederöst. Landes-Eisenbahn-Anlehen Em. 1903	90 50	91 50
„ 1906	91 50	92 50
Oberöst. Landes-Anlehen Em. 1887	96 50	97 50
Steiermärk. „ „ 1905	90 30	91 30
Anlehen der Stadt Czernowitz Em. 1908 4½%	98 50	99 50
Anlehen der Stadt Wien Em. 1898	92 15	93 15
„ „ „ „ „ 1900	91 25	92 25
„ „ „ „ „ 1902	93 35	94 35
„ „ „ „ „ 1908	92 30	93 30
Russische Rente 5%	103 35	103 85
Bulg. Nationalbank 4½% . . .	85 —	86 —
Pfandbriefe, Obligation. 2c		
Boden-Kredit allg.	92 45	93 45
Zentral-Boden-Kredit Oest. 50jährig	94 75	95 75
Niederöst. Landes-Hyp.-Anstalt 4%	93 25	94 25
Oberöst. „ 4%	94 —	95 —
Oest.-ung. Bank Pfandbr. in Kronen	97 —	98 —
Eisenbahn-Prior.-Oblig.		
Lemberg-Czernowitz-Jassy E. 4% .	90 60	91 60
Südbahn G. 1/1-1/7 Fls. 500 . .	260 25	261 55
„ 1/4-1/10 „ 500 . .	260 05	261 50
Sulmtalbahn-Prioritäten	87 50	88 50
Welser Lokalbahn	93 40	94 40
Ybbstalbahn Em. 1896	92 10	93 10
„ „ 1902	92 10	93 10
Trifailer Kohlenwerks-Gesellsch. 1907	80 50	81 50

	Geld	Ware
Diverse Lose.		
Verzinslich.		
Boden-Kredit 1. Em. v. J. 1880	292 75	298 75
„ 2 „ „ „ 1889 .	273 50	279 50
Donau-Regulierungs-Los	306 —	318 —
Hypotheken-Los ung.	245 50	251 50
Serbische Prämien-Anlehen 2% . .	123 50	129 50
Unverzinslich.		
Dombaulos	34 75	38 75
Kreditlos	500 —	512 —
Clarylos	186 —	206 —
Krakauerlos	90	110
Laibacherlos	81 —	87 —
Oest. Kreuzlos	69 —	75 —
Ung. „	43 —	49 —
Rudolf-Los	79 —	95 —
Salmlos	292 —	312 —
Türkisches Eisenbahn-Präm.-Anlehen	239 25	242 25
Wiener Kom.-Los vom Jahre 1874	500 —	512 —
Gewinnstscheine von:		
1. Bodenlos	66 50	72 50
2. „	111 —	121 —
Ung. Hyp.-Bank-Los . . .	48 —	54 —
Transport-Aktien.		
Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft	1182 —	1188 —
Ferdinands-Nordbahn	4990 —	5010 —
Kaschau-Oderbergerbahn	344 —	345 —
Lemberg-Czernowitz-Jassy E.-G. . .	547 50	549 —
Lemberg-Klepar.-Jaworaw. L.-B. .	300 —	306 —
Staats-Eisenbahn-Gesellschaft . . .	728 75	729 75
Südbahn-Gesellschaft	108 85	109 85
Ung. Westbahn (Raab-Gran) . .	402 —	403 —
Wiener Lokalbahn-Aktiengesellschaft .	239 —	250 —

	Geld	Ware
Bank-Aktien		
Anglo-Oest. Bank	325 50	326 50
Bankverein Wiener pr. Kassa . .	543 —	544 —
Bodenkredit-Anstalt allg. öst. . .	1302 —	1309 —
Kreditanstalt f. H. u. G. pr. Kassa	650 —	651 —
Kreditbank ung. allg.	852 —	853 —
Länderbank öst. pr. Kassa	550 25	551 25
„Merkur" W.-A.-G.	633 50	637 00
Oest.-ung. Bank	1996 —	2006 —
Unionbank	626 50	627 50
Verkehrsbank allgemeine	377 —	380 —
Industrie-Aktien.		
Baugesellschaft allg. öst.	404 —	408 —
Brixer Kohlenbergbau-Gesellschaft .	787 —	788 —
Dynamit Nobel, Aktiengesellschaft .	1740 —	1746 —
Eisenbahn-Wag.-Leihgesellschaft . .	183 —	184 —
Königshofer Zementfabr.-Aktienges. .	370 —	374 —
Montan öst. alpine	872 —	873 —
Prager Eisenindustrie-Gesellschaft .	2688 —	2698 —
Rima	679 70	680 70
Simmeringer Maschinen- u. Wag.-F.	369 —	372 —
Trifailer	251 —	255 —
Türkische Tabakregie-Ges. pr. Kassa	316 —	318 —
Waffenfabriks-Gesellschaft öst. . .	774 —	777 —
Wienerberger Ziegel- und Bau-Ges.	807 —	812 —
Valuten.		
Kaiserl. Münz-Dukaten pr. Stück .	11 37	11 39
Rand- „ „ „ .	11 35	11 37
20 Franks-Stücke pr. Kassa . . .	19 12	19 14
20 Mark- „ pr. Stück . . .	23 56	23 60
Souvereigns „ „ . . .	24 06	24 10
Deutsche Reichsmark pr. M 100-Noten	117 70	117 90
Italienische Noten pr. L 100- „	94 95	95 15
Rubel-Noten pr. R 100 pr. Kassa	254 —	254 50

Für das uns im verflossenen Jahr entgegengebrachte ausserordentliche Vertrauen und Wohlwollen sagen wir allen unseren Geschäftsfreunden und Gönnern unseren aufrichtigsten Dank mit der gleichzeitigen Bitte, auch im kommenden Jahre unsere Dienste vollauf in Anspruch zu nehmen.

Prosit Neujahr!

K. k. priv. Allgemeine Verkehrsbank
Filiale Waidhofen a. d. Ybbs.

Junger, ehrlicher Mann

wird als Magazins- und Kanzleigehilfe sofort aufgenommen. Bewerber mit guter Handschrift werden bevorzugt. Persönliche Vorstellung bei der Betriebsleitung der städtischen Elektrizitätswerke. 174

Braves älteres

nettes Mädchen für Alles

auch im Kochen bewandert, findet nach Neujahr bei 2 Personen angenehmen Posten. Auskunft bei Herrn Lindenhofer, Hoher Markt. 167

Suche besseren, verheirateten

Ochsenknecht

der alle Meierarbeiten auf einem kl. Gute zu machen hätte, und dessen Frau überall mithilft. Nur solche mit Jahreszeugnissen und guter Nachfrage mögen sich melden unter „Arbeitsam 173" an das Blatt.

Prima Holzkohle

harte Bügel- und Spenglerkohle. Versand in Säcken. Je nach Gelegenheit auch Zustellung ins Haus. **Franz Scheffel, Frankenfels.** 161

Winter-Aepfel

prima, haltbar, gut verpackt (nur Berechnung der Kiste), per Kilo 36 h ab Station Haag, Ob.-Oest. liefert sofort **Albin Schamal,** Haag, Ob.-Oest. 133

Hochprima Bauchfilz 75

K 1·96, **Speckfilz** K 1·82, **dicker Rückenspeck** K 1·74, alles frisch und schmalzreich, schwerste Sorten, **feinstes Selchfleisch** K 2·—, alles per Kilo. Preise sind ab Bahnhof Wien gegen Nachnahme. **F. Kollmann,** Wurstfabrik, Wien, XVI., Haßnerstraße 117.

Freundliches, möbliertes

Zimmer in Waidhofen a. d. Y.

für soliden Herrn, wenn tunlich mit ganzer Verpflegung (kräftige Hausmannskost), ab Anfang Jänner ganzjährig zu mieten gesucht. Adressen unter „angenehmes Heim 165" an die Verwaltung dieses Blattes bis Ende des Jahres erbeten. 165

Schönes, gut gebautes Haus

mit schönem Haus- und Gemüsegarten in Zell a. d. Ybbs billig zu verkaufen. Dasselbe wäre besonders für einen Handwerker geeignet. Nähere Auskunft in der Verwaltung des „Boten von der Ybbs" unter P. Z. 141.

Landwirtschaft.

Haus mit 6 Wohnräumen, unterkellert, Waschküche, großer Rinder- und Pferdestall, gemauerter Schweinestall, Scheuer, Wagenremise, alles modern neugebaut, ziegelgedeckt, Gemüse- und Obstgarten, 16 Joch Aecker, Wald und Wiesen (letztere bewässerbar) um K 40.000 verkäuflich. Anfragen an Karl Bauer, Schwarzau am Steinfelde. 170

Ehrenerklärung.

Ich Johann Heindl, Knecht in Windhag, habe die Frau Anna Hörmann, Besitzerin in Windhag, Haus Kücherlgrub, in leichtfertiger Weise in ihrer Frauenehre schwer beleidigt. Ich leiste ihr hiemit, da ich für meine Aeußerungen nicht den mindesten Grund hatte, öffentlich Abbitte, verspreche, mich in Zukunft jeder derartigen Aeußerung zu enthalten, danke der Frau Hörmann, daß sie auf Grund dieser Erklärung ihre gerichtliche Klage gegen mich zurückzog und verpflichte mich, ihr alle hiedurch entstandenen Kosten zu ersetzen.

Johann Heindl.

Waidhofener 175

Kino-Theater.

Wegen anderweitiger Besetzung des Löwensaales finden nur **Montag, den 1. Jänner (Neujahrstag), nachmittags** 4 **Uhr** und **abends** 8 **Uhr** Vorstellungen des Kinotheaters

mit erstklassigem Großstadt-Programm

statt.

Sonntag den 31. Dezember 1911

gemütliche

Silvesterfeier

im Gasthause des

Karl Wegenstein, Weyrerstr.

Schrammelquartett!

Heitere Vorträge!

Um zahlreichen Besuch bittet

177 **Karl Wegenstein.**

Beharrlichkeit führte zum Ziel!

Modell 1911

„Stets bereit — Hände frei"

das Produkt 7jähriger Versuche und Erfahrungen, leistet in jedem Berufe, in jedem Haushalt

vorzügliche Dienste.

1000 Zeugnisse besagen es. Kein Massenartikel, kein Leuchten in der Tasche, keine Marktware, daher auch kein Verdrußartikel. Preis 4—20 M. Brenndauer 5—100 Std. Versand gegen Nachn., bei Vorauszahlung des Betrages porto- und pakungfrei. „M. 1904" wird aufgebessert, auf Wunsch Umtausch gegen „Modell 1911". Wiederverkäufer sucht

Gustav Remus, Halle a. S.

allein. Verfertiger der Armeelaterne.

Zeugnis. „R. A. L. leistet bei Versehgängen zu Kranken vorzügliche Dienste. Auf der Brust im Knopfloch eingehakt, beleuchtet sie hell den Weg, erleichtert das Lesen beim Kranken."

Pfarramt Rabensburg, N.-De., 14. 3. 1911.

115 gez. Ibl, Pfarrer.

Verkäufer u. Käufer

von *Landwirtschaften. Realitäten* und *Geschäften aller Art finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr* bei dem im In- u. Auslande weitverbreiteten **christlichen Fachblatte**

N. Wr. General-Anzeiger Wien, I., Wollzeile 3.

Telephon (interurb) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, Bürgermeisterämtern und Stadtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlicher Besuch eines fachkundigen Beamten. — **Probenummern unter Bezugnahme auf d Bl. gratis.** 164

Unseren geehrten Gästen von Waidhofen and Umgebung teilen wir hiedurch höflichst mit, daß wir von

Sonntag, den 31. Dezember d. J.

an die

Brauhauswirtschaft

übernommen haben. Wir bitten, das uns bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch in der Zukunft zu bewahren und uns auch in unserem neuen Unternehmen freundlichst zu unterstützen. Neben bestgepflegten Bieren empfehlen wir auch unsere tadellose warme Küche.

Hochachtungsvoll

Adolf and Julie Haberstroh.

Die Beste

und echteste

Kernseife

erzeugt zum billigsten Preise

nur

Alois Pilshofer

Seifensiederei

Aschbach a/d Westbahn, N.-Oe.

Gegründet 1832. 123

!!! Gelegenheitskauf !!!

Eckhaus in Melk

mit

Viktualienhandlung

und

Greislerei

wo auch Gemischtwarenhandel betrieben werden kann, konkurrenzloser Posten, sichere Lebensexistenz, das Haus sehr geräumig, großer Hof und Garten nebst etwas Grund, **1800 Kronen** Zins tragend, ist Verhältnisse halber mit geringer Anzahlung **nach Uebereinkommen** sofort aus freier Hand zu verkaufen. Auskunft nur an **ernste** Käufer gegen Retourmarke beim Eigentümer 156

Franz Wagner, Melk, Villa Sandhof.

✚ Hilfe ✚

gegen Blutstockung ꝛc. durch sicher wirkendes unschädliches Mittel. Frauen wenden sich vertrauensvoll an Arth. Hohenstein, Berlin-Halensee 6.

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.

Gegründet 1853. **Reservefond 1,296.036 K 02 h.**

P. T.

Auf Grund des Direktionsbeschlusses vom 16. November 1911 wird hiemit bekannt gemacht, dass bei der Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs vom

1. Jänner 1912

an für alle schon bestehenden und neuen Einlagen die

Tagesverzinsung

unter Aufrechterhaltung des bisherigen 4%igen Zinsfußes eingeführt wird; es werden demnach von Neujahr 1912 ab, behobene Beträge bis zu dem der Behebung vorhergehenden Tage und neue Einlagen von dem dem Einlagstage nächstfolgenden Tage an verzinst. Die Rentensteuer von den Spareinlage-Zinsen trägt nach wie vor die Sparkasse. Rückzahlungen von Einlagen werden bis zum Betrage von 2000 Kronen ohne Kündigung und ohne Abzug geleistet.

Der Darlehenszinsfuß für Hypothekar-, Handpfand- und Wechseldarlehen bleibt unverändert.

DIREKTION

der Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.

Depots in den meisten Apotheken.

PURJODAL.

(Gesetzlich geschützt.)

Ein Jod-Sarsaparilla-Präparat, nicht blutreinigend, den Stoffwechsel befördernd, schmerz- und krampfstillend sowie entzündungswidrig. Ueberall dort, wo Jod- u. Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, mit vorzüglichem Erfolg anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Nur echt mit unten stehender Schutzmarke.

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Herbabnys

Aromatische Essenz.

Seit **43 Jahren** eingeführte und bestens bewährte schmerzstillende und muskelstärkende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhafte Zustände in den Gelenken und Muskeln sowie auch nervöse Schmerzen.

Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand: **Dr. Hellmanns Apotheke (Herbabnys Nachfolger) „Zur Barmherzigkeit“** WIEN, VII/I, Kaiserstrasse 73 — 75.

Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Lilienfeld, Mank, Melk, Neulengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs. 102a

---

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz
nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse
in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stiftzähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung
schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Ein **heller** Kopf

macht sich die Fortschritte zu eigen, die die Nahrungsmittel-Chemie den Hausfrauen beschert hat.

Dr. Oetker's Backpulver à 12 h, dient als Ersatz für Germ oder Hefe, macht Guglhupf, Torten, Linzer Teig und alle sonstigen Bäckereien und Mehlspeisen lockerer, grösser, wohlschmeckender und leichter verdaulich

Dr. Oetker's Puddingpulver à 12 h, mit Milch gekocht, geben eine knochenbildende, delikate und billige Nachspeise für Kinder und Erwachsene.

Dr. Oetker's Vanillinzucker à 12 h, dient zum Vanillieren von Schokolade, Tee, Puddings, Milch, Saucen, Cremes, und ersetzt die teure Vanille-Schote vollkommen. Der Inhalt eines Päckchens entspricht 2-3 Schoten guter Vanille.

Ausführliche Gebrauchsanweisung auf jedem Paket. Überall in den Kolonialwaren etc.-Geschäften vorrätig. Rezepte gratis.

Dr. OETKER, BADEN-WIEN.

Man achte darauf, die echten Fabrikate **Dr. Oetker** zu erhalten.

Bewiesene Tatsache!

Das Wiener Kaffeegetränk hat einen Weltruf.

Dasselbe wird nur echt aus Bohnenkaffee und Feigenkaffee hergestellt.

In Wien wird von Feigenkaffee beinahe ausschließlich

Imperial-Feigenkaffee

mit der Krone verwendet, und der gute „Wiener Kaffee“ verdankt seinen Weltruf einzig und allein der Beimischung dieser hochfeinen Kaffeewürze.

Hochparterre Wohnhaus

in Ladendorf, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Vorhaus, Kammer und Waschküche, ganz unterkellert, 3 Minuten vom Bahnhof Ladendorf entfernt, ist **sofort** preiswert zu verkaufen. Auskunft bei **Ignaz Haring, Mistelbach,** Oberhoferstraße Nr. 18. 160

JOSEF NEU

beh. gepr. Steinmetzmeister

Amstetten, Wörtstrasse 3

Granitsteinbruchbesitzer in Neustadtl a. D.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von 10 0—1

Grabdenkmälern Schriftplatten etc.

aus allen gangbaren Steinsorten in schönster u. modernster Ausführung zu billigen Preisen.

Schleiferei mit elektr. Betrieb daher nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen

Bauarbeiten

wie

Quader, Stufen, Randsteine, Pflasterwürfel

usw. Ferners

Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften

z. B. **Pressteine, Obstreiben, Futtertröge.**

Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.

Brennholz

Buchenscheiter, gemischte harte Scheiter und Erlen

werden

am Gute CLARY-HOF

zu folgenden Preisen ins Haus gestellt, abgegeben:

1 Klafter Buchenscheiter . . .	**K**	**22**
1 Raummeter gemischtes Holz	„	**7—7·50**
1 „ Erlenscheiter . .	„	**6·70**

Beste Vollmilch per Liter 24 h

ist zu haben. 61 0—39

Sioglobin

Weinartiges, blutbildendes Getränk von vorzüglichem Wohlgeschmack.

Aerztlich empfohlen bei Bleichsucht, Blutarmut, Nervosität, Reconvaleszenz

wirkt **Blutbildend, Muskelstärkend, Nervenstärkend, Appetitanregend,** ohne nachteilige Folgen auf Zähne u. Magen. Preis per Flasche ca. 3/4 Liter Kronen 3.50 in den Apotheken

---

Schutzmarke: „Anker“

Liniment. Capsici comp.,

Ersatz für

Anker-Pain-Expeller

ist als **vorzüglichste, schmerzstillende** und **ableitende Einreibung** bei **Erkältungen usw.** allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h, K 1.40 und 2 K vorrätig in den meisten Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unsrer Schutzmarke **„Anker“** an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Dr. Richters Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag, Elisabethstraße Nr. 5 neu.

KAIS. u. KÖN. HOF-STEINMETZMEISTER

EDUARD HAUSER

WIEN IX. BEZIRK, SPITALGASSE 19.

GRUFT- u. GRAB-MONUMENTE

VON 25 KRONEN AUFWÄRTS

• GEGRÜNDET 1781 •

2—5 Kronen täglich

durch Ausführung von Strickarbeiten auf unserer **„Venus“-** oder **„Jupiter“-Strickmaschine.** Unterricht gratis. Geschlecht, Alter, Wohnort Nebensache. Erlernung in zwei Tagen. **Garantierte Arbeitsabnahme von uns.** Verlangen Sie Auskunft.

Christliche Hausindustrie, Wien XV/2

Gaullachergasse 12. 379 26—14

Warnung! *Das altbewährte, direkt an der Quelle gefüllte und in den Handel gebrachte natürliche Mineralwasser Krondorfer Sauerbrunn, bei Karlsbad, wird häufig mit ähnlichen Namen habenden, bedeutend minderwertigen, künstlich mit Kohlensäure imprägnierten Wässern verwechselt, daher die P. T. Konsumenten gebeten sind, die Flaschenetikette und den Korkbrand genau zu beachten. Der Krondorfer ist ein diätetisches Tafelwasser ersten Ranges und als Heilquelle ärztlich empfohlen bei Erkrankungen der Atmungsorgane, Magen- und Darmkatarrh, Leberkrankheiten, Nieren- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes. Man befrage den Hausarzt. Filiale Wien, IX., Kolingasse 4. Versand aller natürlichen Mineralwässer und Quellenprodukte.*

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker, Gottfried Friess Witwe, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawassererzeugerin.

Für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimmel, Kaufmann in Amstetten.

Blochabmass-Büchel

sind stets vorrätig in der

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Rudolf Müller, Waidhofen a. d. Ybbs. Druck und Verlag der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, Ges. m. b. H.